

Zu auffallenden körperlichen Phänomenen im Zusammenhang mit geistlichen Vorgängen

Im charismatischen Aufbruch gibt es seit langem eine größere Leibhaftigkeit geistlicher Erfahrung. Veranlasst durch die mit dem so genannten „Toronto-Segen“ verbundenen Fragen legte der Theologische Ausschuss der Katholischen Charismatischen Erneuerung in Deutschland zusammen mit der Koordinierungsgruppe im Jahr 1995 einige Überlegungen vor, die zur geistlichen Unterscheidung helfen können. Im Vordergrund stand also nicht der Toronto-Segen, sondern die Frage, wie grundsätzlich mit körperlichen Begleitphänomenen geistlicher Vorgänge umzugehen ist. - Inzwischen ist es ruhiger geworden um den „Toronto-Segen“, obwohl in Toronto und anderswo immer noch Ähnliches geschieht. Ein Phänomen aber, das schon lange vorher, bei uns seit den 70iger Jahren, und bis heute immer wieder Fragen aufwirft, ist das so genannte **„Ruhem im Geist“**. Eine Beschreibung dessen ist nun hier in der zweiten Auflage in der Einleitung eingefügt. **Fehler! Textmarke nicht definiert.**

Begegnung mit Gott ist immer ein ganzheitliches, leibseelisches Geschehen und nicht nur etwas „rein Geistiges“. Dies gilt für christliche Liturgie ebenso wie für das geistliche Leben des Einzelnen. Bestimmte Körperhaltungen und Verhaltensweisen helfen dem Menschen, sich für Gott zu öffnen, und jede aktuelle Zuwendung Gottes, die den Menschen in seinem Herzen trifft, hat seelisch-leibliche Auswirkungen: Erkenntnis, Beziehung, Stärkung und Kräftigung, Empfindung oder seelische „Berührung“ haben immer auch eine leibliche Komponente; bisweilen ist es „bis in die Fingerspitzen“ zu spüren. Dies gilt allgemein für menschliche Erfahrungen; wir können manchmal „am Gesicht ablesen“, was in einem Menschen vorgeht.

Vorgänge, die sich im üblichen Rahmen halten (das „Übliche“ ist freilich nach Kulturen sehr verschieden), bereiten keine besonderen Schwierigkeiten. Freilich sind manche heute geneigt, alle geistlichen Vorgänge als rein innerpsychische Vorgänge zu erklären und damit nicht ernst genug zu nehmen, wie weit darin Gott selbst sich mitteilt. Die geistliche Tradition weiß aber, dass sich „der Schöpfer seinem Geschöpf mitteilt“¹ und dass der Mensch, etwa in den Exerzitien, dies von seinem eigenen Denken und Wünschen unterscheiden kann. Die Art solcher Mitteilungen kann sehr unterschiedlich sein. Ignatius unterscheidet zwischen einer überwältigenden Art, einer bewegten und einer ruhigen und gewöhnlichen Art (etwa mitten im eigenen Überlegen und Entscheiden).² Die erste und zweite Art hat naturgemäß seelisch wie leiblich stärkere Auswirkungen (was nicht sagt, dass sie von höherem Wert seien). Der charismatische Aufbruch unseres Jahrhunderts durfte nun die ganzheitliche Wirkung der Gnade Gottes in neuer Weise erfahren. Sowohl die oft überraschende Erfüllung mit dem Heiligen Geist („Geisttaufe“) als auch viele ungewohnten, auffallenden „Charismen“ unterstreichen, dass der Geist Gottes auch den Leib erfasst.³

Völlig unabhängig von „Toronto“ trat schon lange vorher, seit Beginn der Charismatischen Erneuerung, immer wieder einmal das **„Ruhem im Geist“** auf, sei es im persönlichen Gebet, sei es in Gebetsgemeinschaften oder öffentlichen Versammlungen. Es wird oft ausgelöst durch das Gebet Einzelner, die dafür eine besondere Gabe haben. Aber es kann grundsätzlich bei jedem

1 Ignatius v. L., Geistliche Übungen, besonders die „Annotationen“ (§ 1-20) und die „Regeln zur Unterscheidung“ § 313-336.

2 Ebd. § 175-189: „Drei Zeiten, eine gute Wahl zu treffen“.

3 Hier wird die Kenntnis der theologisch-pastoralen Orientierung „Der Geist macht lebendig“ vorausgesetzt (s.u. Lit.). Man beachte, dass dieser Aspekt einer Leibhaftigkeit der Erfahrung des Geistes jenes ganze Dokument durchzieht.

geschehen. Wird für jemand gebetet, ob mit oder ohne Handauflegung, erfährt dann der Betreffende eine Schwere oder auch Leichtigkeit, so dass er zu Boden sinkt. Oft sind Menschen bereit, die ihn auffangen und flach auf den Boden legen. Aber auch wenn niemand da ist, tut sich der Betreffende nicht weh. Es ist eine von innen geführte Bewegung, die ihn zur Ruhe kommen lässt. Dann liegt man meist 5 bis 15 Minuten, in großer innerer Ruhe, die Augen offen oder geschlossen, innerlich gelöst und entspannt und weiß sich ganz in der Hand Gottes geborgen. Manchmal werden einem Menschen in dieser Zeit Situationen seines Lebens deutlich, die in ihm Schmerz oder Freude auslösen können; Gott deckt ihm vielleicht etwas auf, um ihn zu heilen oder zu korrigieren; oder es wird ihm innerlich eine Aufgabe gezeigt. Oft löst sich etwas im geistlichen Bereich oder wird innere Heilung geschenkt. Wenn es echt ist, geschieht in diesem Ruhen eine Begegnung mit Gott; es hat jedenfalls immer eine konstruktive Ausrichtung in der Nachfolge Jesu.

Auf all dies hat derjenige, der für ihn gebetet hat, keinerlei Einfluss; er weiß davon nichts und übt auch keinen magischen Einfluss aus. Er betet inzwischen längst schon für den Nächsten. Es ist also ein sehr persönliches Geschehen und erhält von da her seinen Wert. Wer hier nur Sensation sucht, wird meist enttäuscht, da für ihn alles an der Oberfläche bleibt, selbst wenn er 'umfällt'. So ist die geistliche Disposition sehr wichtig. Andererseits geschieht es keineswegs bei jedem, der gut disponiert ist. Und man kann sich auch bei guter Disposition bis zu einem gewissen Grad dagegen wehren, denn Gott vergewaltigt nicht. Aber es kann vorkommen, dass Gott jemanden völlig überrascht, ihn gleichsam zu Boden wirft (vgl. Apg 9,4), wo man im Englischen dann von „slain in the Spirit“ spricht („im Geist geschlagen werden“). Aber der Ausdruck 'Ruhen im Geist' trifft im allgemeinen den Sachverhalt besser.

Die Umstehenden können diesen Vorgang nur in stillem Gebet begleiten, sollten sich nicht beunruhigen und den Betreffenden nicht stören. Wenn die Gesamtatmosphäre des Gebetes in der betreffenden Versammlung echt ist, dann braucht man nicht zu fürchten, dass hier etwas Fremdes einbricht, auch wenn in einem Menschen eine tiefe Erschütterung vor sich geht. Fragt man, warum das so geschieht, könnte man vielleicht sagen: Da oft unser aktives Wollen tieferen geistlichen Vorgängen im Wege steht, wird es für eine Weile zurückgestellt, damit Gott in der Tiefe wirken kann, ähnlich wie im Schlaf.

Wo allerdings Ängste und Zwänge auftreten oder ein Widerstand gegen Gott, braucht der Betreffende eine gute seelsorgliche Hilfe. Dies ist nicht ein Hinweis darauf, dass dieses Phänomen auch bei allen anderen Anwesenden negativ sei, sondern eher, dass dieser einzelne Mensch in eine Entscheidung gerufen ist. Weitere Kriterien ergeben sich aus den nun folgenden allgemeinen Überlegungen.

Zunächst stellt sich hier die Frage, wie jene Phänomene zu beurteilen sind, die seit Januar 1994 unter dem Namen „Toronto-Segen“ bekannt wurden: Wenn um den Heiligen Geist gebetet wird, fallen viele Menschen zu Boden, einige brechen in Lachen oder Weinen aus, manchmal auch in Schreien, andere zittern oder zucken oder fühlen sich, als ob sie betrunken wären. Selbstverständlich sind mit dieser verkürzten Beschreibung jene Vorgänge noch nicht erfasst oder dargestellt.⁴ Bevor wir jedoch zu diesen Phänomenen (in Teil C) konkret Stellung nehmen, ist es wichtig, grundsätzlich von körperlichen Phänomenen als Begleiterscheinungen geistlicher Vorgänge (Teil A) sowie von geistlicher Unterscheidung (Teil B) zu sprechen. Wir lernen damit aus der Geschichte und eigener geistlicher Erfahrung, gewinnen Einsichten für das ganze geistliche Leben und zugleich bewährte Maßstäbe, um Neues zu prüfen. Erst danach werden wir die Frage stellen, ob es sich bei den „Toronto-Phänomenen“ um geistliche Vorgänge handelt und wie sie von den gewonnenen Maßstäben her beurteilt werden können. Wir sprechen also in Teil A und B

⁴ Mehr dazu u. in Teil C und in der am Schluss angegebenen Literatur.

bewusst noch nicht vom „Toronto-Geschehen“, wenn auch die Fragestellung dadurch ausgelöst ist.

A Grundsätze

A 1. VERGLEICH MIT VORGÄNGEN IM RAHMEN VON PSYCHOLOGIE UND MEDIZIN

Häufig wird darauf hingewiesen, dass Phänomene wie Umfallen, Lachen, Weinen und Zittern, Schreien und sich Verrenken auch bei Anwendung bestimmter psychotherapeutischer Methoden auftreten. Folgt daraus, dass durch das Gebet das gleiche geschieht? Man wird in der Tat sehen müssen, dass wir auch bei bestimmten Psychotherapien ähnlichen Phänomenen begegnen. Es gibt also durchaus eine Vergleichbarkeit.

Ein **Unterschied** liegt aber darin, dass eine Therapie psychische Probleme **methodisch** aufzudecken sucht und dass dabei solche Reaktionen ausgelöst werden. Im Gebet jedoch ist Gott das ausdrückliche Gegenüber des Prozesses. Da in der Begegnung mit Gott der Mensch ganzheitlich in einer noch größeren Tiefe angesprochen wird, ist es nicht verwunderlich, wenn sich dabei Erschütterungen ereignen. Dies kann eine aus großem Staunen und tiefster Ergriffenheit kommende vorübergehende Bewegungsunfähigkeit sein, ein Weinen, wenn der Herr eine tiefe Wunde berührt, oder auch eine tiefe seelische Ent-Krampfung, die sich zunächst in Zittern und Zuckungen äußert. Ansätze dazu kennen wohl viele Menschen aus ihrem persönlichen Gebetsleben.

Ein anderer, größerer Unterschied liegt darin, dass nicht selten eine innere Bewegung durch das Gebet eines anderen ausgelöst wird, ohne dass die besondere persönliche Situation bewusst gemacht und ausgesprochen wurde. Solche „**Überraschungen des Heiligen Geistes**“, in deren Zentrum immer die Beziehung zu Gott in Jesus Christus steht, sind etwas anderes als Therapie, so dankbar wir auch letztere aus der Hand des Schöpfers annehmen. Obwohl also die Phänomene gleich oder ähnlich sind, sind Ausrichtung und Kontext verschieden. Im Nachhinein müssen selbstverständlich auch die geistlichen „Durchbrüche“ seelsorgerlich, theologisch und psychologisch reflektiert und in einem längeren Prozess integriert werden. Solche Menschen brauchen deshalb dringend eine gute Begleitung. Daher die Notwendigkeit gut geführter geistlicher Gruppen, z.B. charismatischer Prägung, und geschwisterlicher, seelsorglicher Hilfe im Glauben.

Es ist also zu beachten, dass beide Male im Menschen vergleichbare psychische Prozesse im Gang kommen, die ihre eigene, „**natürliche**“ **Gesetzmäßigkeit** haben. Sie sind gleichsam als eine mit der Schöpfung gegebene Befähigung und Ausstattung des Menschen anzusehen. Man könnte sagen: Zum natürlichen Haushalt der menschlichen Psyche gehört gewissermaßen ein „Programm“ von gewöhnlichen und außergewöhnlichen Erlebnismustern mit teilweise „ekstatischer“ Prägung, das in verschiedenen Zusammenhängen auftreten und aktiviert, sozusagen „abgerufen“ werden kann.

Bei der konkreten Beurteilung körperlicher Phänomene ist darum **zu fragen:**

1. Wodurch sind sie ausgelöst? Treten sie im Zusammenhang von Psychotherapie, Gottesdienst oder privater, persönlicher Gottesbeziehung auf? (Womit die Frage, ob ein gnadenhaftes Element mit am Werke ist oder nicht, noch nicht entschieden ist, trotz des frommen Rahmens; mehr dazu s. u. A 3).
2. Was geschieht auf der menschlichen und auf der psychischen Ebene? Welche Schichten im Menschen werden angesprochen? Welche natürlichen Gesetzmäßigkeiten kommen dabei ins Spiel?

3. Was passiert mit den einzelnen Menschen? Haben die Vorgänge eine positive Auswirkung auf die menschliche oder geistliche Reife oder schaden sie eher?

Die Prüfung muss immer allgemeine und konkret-individuelle Gesichtspunkte berücksichtigen. Die allgemeinen bieten einen (offenen) Rahmen, während die individuellen die Person in ihrer jeweiligen Einmaligkeit schützen.

Ob auffallende körperliche „Phänomene“ im privaten Gebet oder in der Öffentlichkeit gottesdienstlicher Versammlungen auftreten, die entscheidende Frage ist: Dienen sie der Ehre Gottes und dem Heil? Sind sie heilsam für den Menschen? Oder wird die Ehre Gottes verdunkelt, und ist es schädlich für den Menschen? Daran lässt sich indirekt die göttliche Ursächlichkeit erkennen.

Phänomene, die in sich als fragwürdig erscheinen oder schädlich sind, können nicht auf Gott zurückgeführt werden. Dabei wird uns bewusst bleiben: Im geistlichen Bereich ist der Kontrast zwischen gut und böse, zwischen Wahrheit und Täuschung schärfer als bei alltäglichen Dingen oder auch in einer Therapie. Dass sich etwas jedoch in für uns ungewohnten Formen vollzieht, spricht noch nicht gegen die Echtheit.

A 2. RELIGIONSGESCHICHTLICHE BETRACHTUNG

Häufig wird darauf hingewiesen, dass es ähnliche „**ekstatische**“ **Phänomene in anderen, „heidnischen“ Religionen** gebe, etwa im Schamanismus, und man fragt, ob diese Parallelität nicht verdächtig sei. Aber was ist jeweils mit „ekstatisch“ gemeint? Sind die Phänomene wirklich dieselben wie im christlichen Bereich? Wie weit ist es berechtigt, von Ähnlichkeiten zu sprechen?

Der Schöpfer des Himmels und der Erde ist der Gott aller Menschen; er zieht auch jene Menschen zu sich, die ihn noch nicht als den Dreifaltigen Gott kennen (Apg 17,27). Insofern können religiöse Ausdrucksformen von Menschen verschiedener Religionen und Kulturen einander ähnlich sein, etwa der Ausdruck religiöser Ehrfurcht bei Hindus und Moslems. Und doch gibt es einen **Unterschied, je nach dem Gottesbild**, das die Menschen haben, z.B. wie stark es von Angst besetzt ist. Zugleich gibt es überall echte Frömmigkeit und Fehlformen. Grundsätzlich ist es durchaus berechtigt, durch äußeres Verhalten, etwa durch Lieder und liturgische Formen, eine innere Haltung zu wecken. Die Frage nach der Echtheit ist in diesem Bereich weithin eine Frage nach der Angemessenheit.

Bei intensiveren Vorgängen ist die Gefahr, sich in etwas hineinzusteigern, größer als sonst. Aber **echte religiöse Erfahrung** widerfährt dem Menschen stets als Geschenk. Wo er sie zu „machen“ sucht, greift er ins Leere oder „macht sich etwas vor“. Oft wirken die Beschreibungen „ekstatischer“ Kulte, etwa bei den Schamanen, tatsächlich so, dass dort durch äußere Praktiken ein „Außersichsein“ herbeigeführt oder die Gottheit zu etwas Bestimmtem bewogen werden soll. Oder man denke an die Baalspriester in 1 Kön 18,25-29. Davon sollte ein christliches Segensgebet weit entfernt sein. Man muss konkrete Vorgänge deshalb daraufhin prüfen, ob man sich durch bestimmte Techniken oder aufgrund einer fixierten Erwartungshaltung in etwas hineinsteigert oder ob die Haltung empfangenden Glaubens maßgebend ist.

Dass echte religiöse Erfahrung den Menschen erlebnismäßig „über sich hinaus“ führen kann, liegt in ihrem Wesen begründet. Hier gibt es gewisse Ähnlichkeiten zwischen den Religionen. Unterschiede, etwa zwischen jüdisch-christlicher und heidnischer Prophetie, können darum nur aus dem Ganzen des Glaubens heraus aufgezeigt werden. Die Vorstellungen z.B., die viele Leute von christlicher „Ekstase“ haben, zeigen eine völlige Unkenntnis des Vorgangs; sie verwechseln es mit Trance o.ä., wo die Freiheit getrübt wird. Ein Unterschied alttestamentlicher Propheten zu ähnlichen Phänomenen in ihrer Umwelt besteht gerade darin, dass die Propheten Israels keinerlei Trancemittel verwenden. Das „Hineingerissenwerden“ in Gottes Nähe hingegen eröffnet höchste Freiheit (vgl. 2 Kor 12,2-10). Ob dies aber „im Leib oder außer dem Leib“ geschah, sind für Paulus Begleitphänomene, die für ihn nicht wichtig sind. Zu beachten ist, dass **vermeintliche Ähnlichkeiten**

ten in äußeren Phänomenen noch nicht ohne weiteres für oder gegen die Echtheit eines Vorganges sprechen. Nach welchen Maßstäben aber muss ein Christ urteilen? Trifft die üblicherweise gestellte Frage, ob es sich um göttliche *oder* menschliche *oder* dämonische Kräfte handelt, den Kern der Sache?

A 3. THEOLOGISCHE UND RELIGIONSPSYCHOLOGISCHE GRUNDSÄTZE

Jedes echte geistliche Geschehen im Menschen hat **eine göttliche und eine menschliche Komponente**. Wenn Gott dem Menschen eine „Zuwendung“ (Gnade) schenkt, dann wird sie immer aufgenommen „nach Art des Empfangenden“. Sobald Gottes Liebe also den Menschen trifft, in ihm Gestalt gewinnt und bewusst wird, hat bereits ein Prozess eingesetzt, an dem der Mensch -unbewusst oder bewusst- beteiligt ist (z.B. in einer Prophetie). In diesem Sinne sind alle geistlichen Erfahrungen psychologisch (Bekehrung Pauli: Apg 9) und viele sozial (Geistempfang des Kornelius: Apg 10) mitgeprägt, gegebenenfalls auch zeichenhaft-sakramental „vermittelt“ (Geistempfang in Ephesus: Apg 19,6).

Ihrem **Ursprung nach** ist Gnade aber als „Selbst-mitteilung“ Gottes direkt von Gott gegeben. Sie ist letztlich **un-mittelbar von Gott** oder sie ist nicht „Gnade“, auch wenn sie in ihrer konkreten Gestalt immer zugleich menschlich ist. Dabei ist es aber nicht richtig, einen Vorgang prozentual aufzuteilen, etwa „fifty-fifty“, oder 80% menschlich und 20% göttlich oder, wie man oft sagt, teils „natürlich“ - teils „übernatürlich“. Vielmehr ist ein reifes geistliches Geschehen immer **ganzheitlich göttlich** und **ganzheitlich menschlich zugleich**, weil ja das Göttliche das Menschliche durchdringt.

Gottes Gnade trifft aber immer auf einen unerlösten Menschen. So sind grundsätzlich die **Reaktionen** des Menschen von den „**Aktionen** Gottes“, wenn man einmal so sagen darf, **zu unterscheiden**. Bis diese ihre helfende, heilende und heiligende Wirkung voll entfaltet haben, kann der Mensch viel Eigenes - oft unbewusst - beimischen. Die beste Weise, sich davor zu schützen, ist die Bemühung um ein reines, lauterer Herz.

Die grundlegende Unterscheidung ist die **zwischen gut und böse**, im Umgang mit menschlichen wie „göttlichen“ Kräften, im Natürlichen wie im „Übernatürlichen“, oder sagen wir: im Bereich der Schöpfungsordnung ebenso wie der Erlösungsordnung. Für die Praxis ist deshalb also nicht entscheidend, die Grenze zwischen Natur und Gnade (wer könnte sie konkret benennen?) oder zwischen dem schöpferischen und erlösenden Wirken Gottes festzustellen, sondern die Frage: Ist etwas Gott gemäß und entspricht es seinem Willen? (Wenn man menschlich und göttlich unterscheidet, ist oft unter „menschlich“ schon die noch unerlöste Natur gemeint.)

Die Unterscheidung läuft immer darauf hinaus, wo die letztlich treibenden Kräfte eines Vorganges liegen, sozusagen der „Grundimpuls“. Die übliche Frage, ob etwas menschlich, göttlich oder dämonisch sei, erweckt den Anschein, als ob für den Unterscheidungsprozess dies drei gleichartige Größen seien, die man durch „entweder - oder“ nebeneinander stellen könnte. Der Mensch steht aber mit seiner Freiheit nicht zwischen drei Werten. Die zentrale Frage ist: **Ist etwas Gott gemäß (= gut) oder nicht?**

In vielen Situationen des Alltags läuft dieser Unterscheidungsprozess fast unbewusst ab, jeweils entsprechend der Grundoption des Menschen. Aber hin und wieder wird er bewusst; und manchmal, in Stunden der Gnade oder der Versuchung wissen wir uns zur Entscheidung herausgerufen: Soll/darf ich diesem Impuls folgen oder nicht? Grundsätzlich geschieht in solchen Stunden nichts anderes als in den „gewöhnlichen“ Lebensvollzügen; nur wird dann die Struktur deutlicher. Wir können also ebenso von **unauffälligen und auffallenden Gnaden** sprechen, wie wir gewohnt sind, zwischen „schlichten und leuchtenderen Charismen“ zu unterscheiden.

In unserem Zusammenhang interessieren „auffallende“ Wirkungen, die Gott zugeschrieben werden. Die entscheidende **Frage** ist nicht: Wie viel ist göttlich, wie viel menschlich?, sondern:

Lässt sich erkennen, woher der Grundimpuls kommt, d.h. der primäre Anstoß? Dies zu beantworten, ist der erste Schritt: Kann ich an den unmittelbaren Wirkungen (Art und Weise, Ausrichtung, Früchte) erkennen, ob es gut oder böse ist, ob es (in der Schöpfung liegende) positive und heilende oder (aus der sündigen Existenz kommende) zerstörende Antriebe sind, die hier im Menschen hochkommen oder ausgelöst werden?

Doch es gibt auch **das Böse**: Es wirkt einerseits mehr verhalten in der „gefallenen Natur“ und den **Versuchungen des „Alltags“**, andererseits kann es auch in **„auffallenden Wirkungen“** stärker hervortreten. Ein „auffallender (Grund-)Impuls“ kann auch vom Bösen kommen, der nicht selten als „Engel des Lichtes“ (2 Kor 11,14) getarnt ist. Daher die häufige Mahnung zu Wachsamkeit und Widerstand (vgl. Lk 12,37; 1 Kor 16,13; 1 Petr 3,5,8f etc.). Wie die Gnade Gottes, so ist auch der negative Einfluss nicht direkt „greifbar“, sondern erscheint uns stets verwoben mit menschlichen Werten. Wie ein Parasit setzt sich der Böse auf geschöpfliche Vorgänge drauf („besetzt“ sie).

Ein böser Einfluss kann sich aber auch darin zeigen, dass ein echter Grundimpuls vom Menschen nicht in guter Weise gebraucht wird. Solchen **„Missbrauch“ der guten Gaben Gottes** gibt es im Umgang mit Schöpfungsgaben wie auch mit Heilsgaben. Er wirkt sich im geistlichen Bereich meist stärker aus und ist dort auf lange Sicht gefährlicher.

A 4. HEILSGESCHICHTLICHE SICHT - HL. SCHRIFT UND TRADITION DER KIRCHE

Wichtig ist die **biblische Grundlage**. Als Katholiken rechnen wir zwar damit, dass „der Geist, der in alle Wahrheit einführt“, in seiner Souveränität je nach Situation auch Dinge offenbart und tut, die so nicht in der Schrift stehen; aber zugleich entspricht sein Wirken immer dem Zeugnis der Schrift und steht nie im Widerspruch dazu. Für viele einzelne Phänomene körperlicher Begleiterscheinungen, die in der Geschichte der Frömmigkeit begegnen, mag es biblische Hinweise geben, aber wohl nicht für ein kollektives Auftreten, wie es zur Zeit geschieht. Zwar gibt es ein gemeinschaftliches Erfasst werden vom Heiligen Geist (Num 11,24-29; 1 Sam 10,5-10; Apg 2; 4,31; 10,44), auch dass einzelne unter Gebet den Geist erfahren (Apg 9,17; Gal 3,2.5), und dies auch gemeinschaftlich (Apg 8,17; 19,6); aber als Auswirkungen werden meist Freude, Lobpreis mit gemeinsamem Sprachengebet, Verkündigung und Prophetie genannt. Ob es bei einzelnen und in Gemeinschaft weitere körperliche Phänomene gab, lässt sich weder vom Alten noch vom Neuen Testament her von vornherein ausschließen (vgl. Gen 32,23-33; Neh 8,9-12; Apg 4,31).

Es ist freilich wichtig, dass Israel lernt, sich deutlich abzugrenzen von den Kultpraktiken (Trance) der umliegenden Völker. Die prophetische Begeisterung der 70 Ältesten ist etwas völlig anderes als die von Menschen gemachte, aufgeputzte Erregung der Baalspriester (1 Kön 18,25-29). Mögen die Phänomene, etwa des Tanzens, gelegentlich ähnlich erscheinen (2 Sam 6,5), so ist doch der Unterschied grundlegend, je nachdem, wovon ein Mensch „ergriffen“ und „begeistert“ ist.

Ferner ist ein Blick in die **Kirchengeschichte** hilfreich. Einzelne Phänomene sind aus dem Leben beispielhafter Christen bekannt und es gibt gemeinschaftlich ähnliche Phänomene zumindest in der Neuzeit, am Anfang einiger Erweckungsbewegungen im reformatorischen Christentum.⁵ Sie ebten allerdings stets nach einiger Zeit wieder ab und wurden - im Unterschied zu heutigen Praktiken - **nie bewusst gesucht** oder erbeten. Sieht man auf die Langzeitwirkung jener Bewegungen und auch auf die Lernschritte, nämlich wie jene Menschen mit diesen Phänomenen umgegangen sind, kann man jedenfalls nicht sagen, dass alle derartigen Einflüsse

⁵ S. etwa Görres, Bd. II s. 73.213-240. - John Wesley und die Methodisten; Tersteegen (Föllner 372-384; 395 Anm. 29f); Pfingstbewegung.

„von unten“ waren. Mag auch manchen Beteiligten die nötige Reife gefehlt haben, so waren doch viele Manifestationen erst einmal Begleiterscheinungen eines neuen Durchbruchs des Geistes.⁶

Schließlich gibt es **im charismatischen Aufbruch** selbst seit langem neben den Charismen gelegentlich auch andere körperliche Begleiterscheinungen geistlicher Erfahrungen, etwa heftiges Weinen und Zittern, ein überraschendes, befreiendes Lachen, Empfindungen wie Trunkenheit, Bewegungsunfähigkeit, Lebendigkeit oder Kraft; manche sanken zu Boden und spürten, dass sie liegend vor Gott verharren sollten. Andere lernten, vor Gott liegend zu beten. Dies geschah meist im privaten Raum oder im kleinen Kreis, wo durch gemeinsames Beten Vertrauen gewachsen war, oder am Rande von größeren Gottesdiensten. Nur hin und wieder trat das „Ruhem im Geist“ in größerem Ausmaße auf, indem viele Menschen zu Boden fielen, wenn man für sie (einzeln) betete.

Für die **gegenwärtige Situation** ist es wichtig, sich auf das Geheimnis der **freien Gnadenwahl Gottes** und sein Prinzip der Erwählung zu besinnen. Eine der größten Gefahren pfingstlich-charismatischer „Lehre“ ist die Verallgemeinerung konkreter Gnadenerfahrungen. Etwas, was einzelne Menschen an Zuwendung Gottes erfahren haben, wird dann als für alle „erreichbar“ erklärt. Aber kein Mensch kann den Geist „weitergeben“, sondern immer nur neu den Herrn des Geistes persönlich darum bitten. Es wäre ein theologischer Grundfehler, die *Art und Weise* der Geisterfahrung, wie sie uns heute in der Charismatischen Erneuerung geschenkt wird, zu einer universalen Berufung zu erklären. Ähnlich darf man auch im Hinblick auf die „Phänomene“, von denen hier die Rede ist, weder durch Lehre noch durch die Praxis den Eindruck erwecken, als ob dies „heute“ der Weg sei, auf dem der Heilige Geist an allen wirken wolle (s. die Charismenlehre). Jeder hat eine eigene Berufung. - Rechnen wir jedoch mit dem realen Eingreifen Gottes auch heute und sind wir persönlich dafür offen? Nur dann können wir in einen Unterscheidungsprozess eintreten, um die Spreu vom Weizen zu scheiden.

6 In diesem Zusammenhang wird gern auf die **Kasseler Vorgänge** von 1909 verwiesen. Lag dort etwas Ähnliches vor wie nun in „Toronto“? Worauf sind die Tumulte am Ende jener Missionszeit zurückzuführen? Hierzu s. außer Giese, S. 49-197, die sehr gediegene Vikariatsarbeit von Helmut Venzke (Smeelwai 15, 25980 Westerland, auch im CE-Sekretariat Karlsruhe erhältlich): „Darstellung und Bewertung der Kasseler Erweckungsbewegung 1907“ (mit Dokumentationsmaterial). Man hat den Eindruck, dass der Impuls der beiden „Norwegerrinnen“ gut pfingstlerisch war. Aber nach einiger Zeit meldete sich ein „Zungenredner“ zu Wort (Lehrer Ide), der auf die Dauer immer fragwürdiger wird und die Versammlung in eine Form der Buße treibt, die ungesund erscheint (bis zu öffentlichen Bloßstellungen) - also ein „frommer“, aber ungesunder Bußgeist, der zu Übertreibung führt. Er hatte ein leichtes Spiel, da die Versammlung es mit der Buße sehr ernst meinte. Das Problem ist nicht, dass dieser „Zungenredner“ vor dem Sprachengebet „schnaubte und sein Gesicht angestrengt“ war (sozusagen eine „Manifestation“), sondern seine falsche Grundtendenz (von den Norwegerrinnen abgelehnt!). Solch 'direktive Prophetie' ist inzwischen genügend bekannt, und doch ist es nicht immer leicht, sie zu erkennen und zurückzuweisen. Der Leiter H. Dallmeyer versuchte zwar, einzugrenzen, merkte aber nicht die falsche Grundtendenz. Ferner ließ er sich nicht prüfen betreffs der abendlichen „Prophetie“ von Engelhard Achenbach (Giese 72f; Venzke 40ff), der zunächst „auf dem Fußboden lag und den Eindruck machte, als habe er Krämpfe oder ähnliche Anfälle“. Das zeigt gerade, dass eine körperliche „Manifestation“ für sich allein noch nicht ein Hinweis auf den Heiligen Geist ist. Der Kontext und die geistliche Qualität sind entscheidend! Im Grunde war das ganze Debakel ein Problem der Leitung - bei zunächst guten Ansätzen! Auf jeden Fall schoss die totale Ablehnung der gesamten Pfingstbewegung (mit Geisttaufe, Sprachengebet und Prophetie - diese waren das Problem, nicht das Umfallen!) weit über das Ziel hinaus. Die Mülheimer selbst haben differenziert und somit den guten Kern bewahrt. Der größere Fehler lag in der pauschalen Ablehnung durch die „Berliner Erklärung“.

B Geistliche Unterscheidung

B 1. GRUNDIMPULS UND BEGLEITPHÄNOMENE

Unsere Frage spitzt sich also darauf zu, **das Echte von Unechtem zu unterscheiden**. Wir fragen noch nicht, ob der „Toronto-Segen“ echt oder unecht sei, sondern wie ein einzelner und eine Gemeinschaft auffallende „Wirkungen“ beurteilen und damit umgehen sollen.

Es gibt hierbei den **Weg von innen nach außen** und den Weg von außen nach innen. Erfährt ein Mensch als Folge einer intensiven inneren Begegnung mit Gott eine körperliche Bewegungsunfähigkeit (bis dahin, dass er „wie tot“ erscheint), eine körperliche Leichtigkeit (bis hin zur Levitation = Erhebung über den Erdboden), einen tiefen inneren Schmerz (vielleicht mit starkem Weinen) oder ein intensives Spüren von Gottes Nähe (bis hin zu einem starken Glücksgefühl), dann ist der Mensch mit allen Fasern seiner Aufmerksamkeit von seinem Gegenüber „erfasst“, ist er sozusagen in seiner Personmitte „ganz bei Gott“ und nimmt jene „Auswirkungen“, soweit sie ihm reflex bewusst werden, nur am Rande wahr.

Kommt die göttliche Berührung **mehr von außen**, so dass ein Mensch zuerst etwas sieht oder hört, zu Boden „geworfen“ wird o.ä. (so wohl bei der Bekehrung des Paulus), dann zielen diese Phänomene immer darauf ab, sein Inneres zu „treffen“ und dort eine Begegnung mit Gott vorzubereiten (vgl. auch 1 Kön 19).

In beiden Fällen ist der Mensch in seiner Person angerufen. Deshalb ist er innerlich hellwach (Propheten) und in großer Freiheit in seiner Beziehung zu Gott, wenn auch z.B. die äußeren Bewegungsmöglichkeiten vorübergehend eingeschränkt sind. Im Herzen des Menschen ist dann jedenfalls eine klare Erkenntnis Gottes, und er spürt die Möglichkeit zu einem tiefen Ja zu ihm. Ob aber von innen oder von außen kommend: die **Phänomene** selbst sind **als „Begleiterscheinungen“** anzusehen. Im erstgenannten Fall, beim Weg von innen nach außen, sollte der Mensch, ohne jene Phänomene abzublocken, mit seiner Aufmerksamkeit ganz bei Gott und dem jeweiligen Inhalt jener Gottesbegegnung bleiben und die Randerscheinungen Randerscheinungen sein lassen. Also: sie nicht bekämpfen aber auch nicht sonderlich beachten oder gar forcieren; dann klingen sie nach einiger Zeit (immer) wieder ab. Kommen die Phänomene dagegen mehr von außen, muss der Mensch darauf achten, wo die Zielrichtung jener Berührung liegt. Wenn sie echt ist, will sie ihn hinführen zu einer Begegnung mit Gott. Die Phänomene werden gleichsam „durchstoßen“. Immer aber handelt es sich um etwas, wovon der Mensch „überrascht“ wird.

Gottes Mitteilungen sind immer **Teil-Impulse**; daher sind sie stets **anderen Wirkungen** seines Geistes **zugeordnet**. Es kann durchaus sein, dass der eine Impuls einem anderen entgegengesetzt zu sein scheint, obwohl sie beide von Gott kommen. Ein klassisches Beispiel gibt Paulus in 1 Kor 14: Im Gemeindegottesdienst haben viele eine Prophetie oder ein Sprachengebete von Gott erhalten und doch kommen nur einige damit zum Zuge. „Die Geister der Propheten sind den Propheten unterworfen“ heißt, dass die einzelnen Geistimpulse in deren Freiheit gegeben sind. Damit wird nicht Göttliches Menschlichem untergeordnet, sondern der eine Impuls des Geistes einem anderen zugeordnet. Der Mensch muss in seiner Verantwortung erkennen, welchem Impuls nun der Vorzug zu geben ist: dem inneren Drängen zu einer Prophetie oder der von demselben Geist gewirkten Einsicht in das, was hier und jetzt angemessen ist, was dem „Frieden“ (Schalom) und dem Aufbau dient. Das bedeutet nicht, dass der Heilige Geist ausgelöscht oder gebremst würde, sondern dass infolge unserer menschlichen Begrenzung und Unreife der eine Teilimpuls die Mangelhaftigkeit unserer Ausgestaltung eines anderen geistlichen Impulses korrigiert. Mit anderen Worten: Es kann sehr wohl richtig sein, dass der Mensch mitten in geistlicher Erfahrung sich selber zurücknimmt („gegensteuert“).

Ein drittes Element entnehmen wir den „Regeln zur Unterscheidung“⁷: Wer eine Tröstung von Gott empfängt, „muss mit viel Wachsamkeit und Aufmerksamkeit schauen und die eigene **Zeit dieser aktuellen Tröstung von der folgenden unterscheiden**, in der die Seele noch erwärmt und begünstigt bleibt von der Gunst und den Nachwirkungen der vergangenen Tröstung.“ Ignatius v. L. spricht in der Folge von „verschiedenen Vorsätzen und Meinungen“, die man sich in jener „zweiten Zeit“ oder Phase bildet und die nicht, wie jener Grundimpuls, „unmittelbar von Gott, unserem Herrn, gegeben sind.“ Das gilt auch für unsere Frage: Viele „Auswirkungen“ kommen nicht in gleicher Weise „unmittelbar“ von Gott wie der Kern einer aktuellen Gnade. Sie sind durch eigenes Zutun oder auch „durch den guten oder bösen Geist“ mitbestimmt und darum sorgfältig zu prüfen. Sie haben also nicht die gleiche „Unmittelbarkeit“ wie der Grundimpuls.

B 2. UNTERSCHIEDUNGSVORGÄNGE BEIM EINZELNEN

Wird ein Einzelner von solchen Begleitphänomenen in seinem persönlichen Leben überrascht, muss er als erstes schauen, ob der **Grundimpuls**, aus dem sie erfließen, und der zentrale Punkt, zu dem sie hinzielen, gut ist.⁸ Ein wichtiges Kriterium ist: **Durch die Gnade erfährt sich der Mensch von innen her zum Gebrauch seiner Freiheit befähigt, während eine Versuchung ihn bedrängt oder einen eigenartigen Sog auslöst** („fasziniert“). Ist der Impuls gut, wird der Betreffende die Phänomene in dem eben beschriebenen Sinn als Begleiterscheinungen behandeln.

Jeder geistliche Impuls ergreift auch die Psyche des Menschen und bringt dort Prozesse in Gang, die nach den Gesetzen gesunder psychischer Entwicklung aufgegriffen werden müssen. Das ist dann die übliche **Arbeit der Integration**. Dabei geht die heilende, „integrierende“ Kraft von dem geistlichen Impuls aus, und dieser darf nicht nur nach psychischen Gesetzen beurteilt werden (vor allem nicht von einer Psychologie, die nicht mit dem Wirken des Geistes Gottes rechnet und die verschiedenen Ebenen nicht anerkennt.) Im Alltag muss jeder Christ lernen, mündig zu werden und selbst auf diesen Unterschied zu achten, um nicht beides zu verwechseln und etwas für geistlich zu halten, was es nicht ist, oder bei einer Integration geistlicher Impulse die psychischen Gesetze außer acht zu lassen.

Bei einer starken Sinneswahrnehmung („sensatio“) liegt in dem (geistlich unreifen) Menschen die **Tendenz, jene Phänomene zu beachten**, bei ihnen zu verweilen und sie bewahren, verstärken oder wiederholen zu wollen, statt sie abklingen zu lassen und sich damit zu beruhigen, dass sie ja doch von einer guten Quelle ausgegangen seien. Aber sobald sie festgehalten oder gar „selbst gemacht“ werden, ist es nicht mehr die gleiche Quelle. Unter der Hand verändern sich dann auch die Phänomene selbst. Die Erfahrung verliert an innerer Tiefe, verflacht und versandet nach einiger Zeit in Belanglosigkeit oder, was gefährlicher ist, zieht in einen Sog hinein. Ist ein Mensch

7 Ignatius v. L., Geistliche Übungen 336; hier, mit Kommentar, nach Baumert, Dem Geist Jesu folgen, S. 86f.

8 Das ist oft nicht auf den ersten Eindruck hin zu erkennen. Es gehört zur Mündigkeit des Christen, solche Entscheidungen zu treffen. Hier braucht es die *Gabe* der Unterscheidung, die man von Gott erbitten muss, und zugleich eine Erfahrung und Übung, mit dieser Gabe umzugehen und sie auszuüben. Hilfen hierzu:

- „Der Geist macht lebendig“ IV.

- Ignatius v. L., „Geistliche Übungen“ 312-336: Regeln zur Unterscheidung. - Text s. auch in: Baumert, Dem Geist Jesu folgen, 45-94 (mit Erklärungen).

- Sehr konkret für unsere Fragen: Görres, Bd II 320-324: „Kriterien zur Unterscheidung von echter und falscher Mystik.“

stark erlebnisorientiert und nicht bereit, sich von den Phänomenen wieder zu lösen, kann es auch sein, dass er sich hineinsteigert, bis hin zu Hysterie-ähnlichen Auswüchsen.

Es kann also durch **Mißbrauch** sehr wohl eine Gabe des Geistes vertan werden oder schließlich im Gegenteil enden (Gal 3,4). Der Weg geistlicher Erfahrung braucht also ein hohes Maß an Wachsamkeit und ist wie eine Gratwanderung: Wir werden „das Antlitz des Herrn suchen“, ob dabei bestimmte „Phänomene“ auftreten oder nicht. Unbeirrt werden wir unseren Weg gehen, dankbar die Hilfen spiritueller Erfahrung annehmen und zugleich in Treue weitergehen, auch wenn sie ausbleiben oder anders aussehen, als wir es erhofften. Wenn man aber *geistliche Phänomene in sich „sucht“ und Begleiterscheinungen zum Ziel macht, verkehrt man die Reihenfolge*. Durch einen solchen Mißbrauch verfehlt man sich schwerer, als wenn man die Gaben der Schöpfung mißbraucht. So muss sich jeder ernsthaft vor Gott prüfen.

Es kann auch sein, dass der **Grundimpuls nicht geistlich** ist und nicht aus der Gottesbeziehung kommt, sondern sich primär aus psychischen Gesetzmäßigkeiten ergibt, etwa als Schritt in der Persönlichkeitsentwicklung, oder dass er ausgelöst ist durch therapeutische Behandlung. Die Frage nach der Echtheit lautet dann, ob der Vorgang auf der Ebene, auf der er sich vollzieht, gesund ist und zur Gesundung beiträgt oder nicht.⁹ Darum sind dann die Kriterien einer guten Humanwissenschaft maßgebend. Von da her entscheidet sich dann auch, ob etwas sittlich gesehen gut oder böse ist. Was körperliche Phänomene betrifft, so gilt auch hier der Grundsatz, dass sie Durchgang und Begleiterscheinungen sind, um zu einer reifen Persönlichkeit zu kommen. Auch in diesem Bereich ist ein Haschen nach derartigen Erlebnissen („Sensationen“) unreif oder gar krankhaft.

Ein Grundimpuls kann aber auch eine **Versuchung des Bösen** sein. Es kann etwas fromm aussehen, ohne gut zu sein, etwa Übertreibung oder eigenwillige, eigensinnige und einseitige Frömmigkeit. So sagt sich Ignatius v.L. von (scheinbar geistlichen) „Tröstungen“ los, als er merkt, dass sie ihn an dem hindern, was er klar als den Willen Gottes erkannt hatte: am Studium. Schließlich gibt es die **auffallenden Angriffe** des Bösen. Ignatius sah längere Zeit hindurch „am hellichten Tag irgendetwas in der Luft nahe bei sich, was ihm großen Trost schenkte, da es ausnehmend prächtig anzuschauen war. Und je öfter er es schaute, desto größer wurde seine innere Tröstung.“ Aber nach einer tieferen Gottesbegegnung erkannte er dessen wahren Ursprung und wies es dann entschieden zurück, obwohl es sich „noch mehrmals durch längere Zeit hindurch wiederholte“.¹⁰

Auch auffallende körperliche Phänomene können von solcher Art sein und vom Bösen kommen. Von **Gerhard Tersteegen** wird berichtet, dass er „nach Kontakten mit den Inspirationen und Bewegungen bestimmter Leute ... von fremden Geistern und Wirkungen angefallen wurde. Wenn er von der Arbeit zum Gebet in die Stille ging, geriet sein Körper so in Bewegung, dass alle Glieder zitterten. Tersteegen, der Gott und sein sanftes und seliges Wesen auf eine innigere Weise kannte, **gab diesen fremden** und erschreckenden **Wirkungen keinen Raum**, sondern ging wieder an seine Arbeit. Nachdem er bei Auftreten dieser Erscheinungen mehrmals so reagiert

9 Dies ist nicht etwa ein Versuch, nun doch Menschliches und Göttliches, Schöpfungs- und Heilsordnung zu trennen. Selbstverständlich haben alle Lebensvollzüge des Menschen auch immer einen Bezug zur Gnade Gottes; aber was den bewussten Vollzug betrifft, kann der Mensch doch unterscheiden, was jeweils im Vordergrund steht: Antwort auf einen Gnadenanruf oder selbständiger Einsatz der Naturgesetze. Das „Gott finden in allen Dingen“ besagt, dass im Idealfall beides zusammengeht, nicht aber, dass beides identisch wäre, die Gnade Gottes die Naturgesetze ausschalten oder die Naturgesetze Gottes Gnade überflüssig machen würden.

10 Ignatius v.L., Bericht des Pilgers, §§ 19-35 und 54f; vgl. Baumert, Dem Geist Jesu folgen, S. 76f.

hatte, hörte das Zittern auf und diese Versuchung nahm ein Ende.“¹¹ Man beachte, dass das Zittern kam, wenn er „zum Gebet ging“, und dass Tersteegen dann statt dessen „wieder an seine Arbeit“ ging und somit den Anlaß vermied, an dem jenes Zittern ansetzte. Er sah darin eine Versuchung und wußte dann, dass in diesem Moment die rechte Gottesverehrung für ihn in der Arbeit bestand, während er beim Gebet diesen „fremden Wirkungen“ ausgesetzt schien. Indem er sich so verhielt, endete die Versuchung auch bald, und er konnte wieder ungestört beten.

Es geht also nicht darum, Gott auszuweichen, sondern zu prüfen, wo und wie wir ihm jeweils dienen sollen. Damit können wir Pseudofrömmigkeit oder gar Schlimmeres vermeiden. Zu beachten ist: „**fromme**“ **Versuchungen** kommen häufig im Gefolge einer Gnadenerfahrung, etwa als deren Imitation, und sie begegnen auf dem Wege einer entschiedenen Nachfolge Jesu. Bei körperlichen Auswirkungen ist auch zu beachten, ob die Leib-Symbolik stimmt.¹² Ferner stehen Wahrnehmungen, die an der Peripherie *ansetzen* (so wohl das Zittern bei Tersteegen), eher unter dem Verdacht einer Täuschung. Sobald aber eine Versuchung als solche erkannt ist, gibt es nur eines: ihr **klar widerstehen**. Denn nun, nachdem man sie erkannt hat, ist jedes Spielen mit ihr Sünde und führt allmählich zu einer geistlichen Zerstörung.

Man kann sich der **Mühe der Unterscheidung** nicht entziehen, etwa dadurch, dass man alles Außerordentliche ablehnt. Viele werden ja von solchen Wirkungen überrascht, und für sie ist eine totale Ablehnung gar nicht möglich. Sie würden zudem damit auch echte Wirkungen des Geistes „auslöschen“. Ihn aber nur auf Bekanntes und „Gewöhnliches“ festlegen zu wollen, widerspräche einer Ganzhingabe an Gott, die Ihm das Gesetz des Handelns überlassen muss.

Die Parallelität zu therapeutischen, krankhaften oder auch okkulten Phänomenen aber besagt nur, dass jeweils **Kräfte** ins Spiel kommen, **die über unseren alltäglichen Erfahrungshorizont hinausgehen**, seien es unbewusste, paranormale oder auch parapsychologische Energien. Auch in einem echten Charisma werden solche Kräfte der Schöpfungswirklichkeit (in diesem Falle von Gott) aktiviert. Der entscheidende Unterschied ist, ob der Heilige Geist selbst ihren Gebrauch steuert, ob der Mensch, sein Unterbewusstes, die treibende Kraft ist oder ob widergöttliche Kräfte sich ihrer bemächtigen - nicht ohne dass der Mensch ihnen Einlass gewährt hätte.

Die **Lösung** liegt also nicht in einem Sichverschließen gegen alles „Unkontrollierbare“; sie liegt darin, dass der Mensch **sich immer neu dem Heiligen Geist öffnet** und lernt, von ihm her die Gaben recht zu gebrauchen. Wir brauchen auf diesem Weg keine Angst zu haben. Wer sich dem Wirken des Heiligen Geistes ehrlich öffnet, darf darauf vertrauen, dass Gott ihm auch die nötige Hilfe gibt, um in dem, was ihn betrifft, unterscheiden zu können. Die Mühe des Unterscheidungsprozesses aber gehört mit zur Last des Weges der Nachfolge.

Machen wir es uns an einigen **Beispielen** klar. Vielleicht liegt in einem lauten Lachen und Weinen, Zucken und Schreien eher die Gefahr, dass sich psychische Vorgänge verselbständigen (also nicht mehr an die geistliche Mitte gebunden sind). An sich kann aber bei einem Ruhen oder stillen Lächeln das gleiche geschehen. Entscheidend ist, wo Empfangen umkippt in „Danach-Greifen“ und Vorgänge sich verselbständigen, manchmal in einen Sog hinein. Dies ist manchmal - zumindest von außen her - nicht sofort zu unterscheiden.

So kann es vorkommen, dass ein Mensch tief vom Geist Gottes berührt wird und zu zucken beginnt. Sein Bemühen muss aber sein, dies **zu integrieren, vor allem dadurch, dass er seine**

11 Zitiert nach: O. Föller, S. 379. - Für unsere Frage ist das ganze abschließende Kapitel, „Anfragen und Anstöße“, S. 364-388, außerordentlich hilfreich.

12 So ist es verdächtig, wenn das *Zentrum der Aufmerksamkeit* eines (anscheinend) „geistlichen“ Vorganges, etwa im Vollzug des Gebetes, unterhalb der Herzregion liegt, z.B. in sexuellen Empfindungen. Als Begleiterscheinungen hingegen klingen sie wieder ab. Näheres dazu: Baumert, Dem Geist Jesu folgen 81-87.

Aufmerksamkeit nicht darauf hin ablenken lässt. Er soll sich um so eindeutiger auf den Herrn selbst ausrichten, so dass jene Phänomene immer Begleiterscheinungen bleiben. Wenn sie nicht von selbst abklingen, wird er Gott darum bitten, dass sie aufhören, statt sich hineinzusteigern. Es dürfte dann richtig sein, auf Gebetsformen überzugehen, bei denen sie weniger wahrscheinlich sind.

Wenn derartige Phänomene aber **länger anhalten**, ist der Verdacht einer Fehlentwicklung oder Täuschung nicht auszuschließen. Ursprünglich vielleicht echte Begleitphänomene, werden sie unbewusst mit dem Gebet assoziiert und treten dann unwillkürlich beim Gebet wieder auf oder **verselbständigen sich**, auch unabhängig vom Gebet. Bruce Yocum berichtet, dass er vor seiner ersten Prophetie sehr schwer atmete und die Worte nur unter Keuchen und Stöhnen herausbrachte. Nachdem er längst als „Prophet“ in der Gemeinde akzeptiert war, machte ihn jemand darauf aufmerksam: „Warum schnaubst Du immer so eigenartig vor jeder Prophetie?“ Da wurde ihm bewusst, dass er im Grunde jene erste Situation immer wieder wiederholt hatte. Er konnte dann leicht jenes Schnauben unterlassen.

Kommt aber ein Zucken **unvermittelt**, überfällt es gleichsam mehr von außen her den Menschen, sollte man sehr genau prüfen, ob hier nicht eine Versuchung ansetzt (Imitation?). Für sie könnte jemand deshalb anfällig sein, weil er jenes Phänomen zunächst in einem guten Kontext erlebt hatte. Er wehrt sich dann nicht dagegen, weil er meint, dies sei ein Zeichen des Heiligen Geistes oder auch, eine Ablehnung würde zugleich jene Gottesbegegnung in Frage stellen, bei der er es zum ersten Mal erlebt hatte. Aber beides ist nicht identisch. Wer genauer zuschaut, wird merken, dass dieses Phänomen, etwa das Zucken, nicht mehr aus jener Tiefe kommt wie damals, sondern sich verselbstigt hat. Dies wäre dann eine Versuchung, der man klar widerstehen muss. Das gilt besonders, wenn seine täglichen Lebensvorgänge und Pflichten dadurch gestört werden (wie bei Ignatius, Tersteegen s.o.). Wer sich von so etwas distanziert, wird bald merken, wie er wieder klar und einfach wird (wie befreit), während jenes Phänomen ihn allmählich in eine merkwürdig trübe oder hektische Stimmung versetzt hatte. Wenn er sich nur schwer von jener Äußerung trennen kann, ist die Gefahr eines geistlichen Suchtverhaltens um so offensichtlicher.

Eines ist damit klar: Auf diesem Weg ist die Lauterkeit der Absicht, das „reine Herz“ entscheidend. **Sucht der Mensch wirklich Gott oder sucht er die Phänomene?** Wer auf dem geistlichen Weg die Gaben sucht ohne den Geber, endet schließlich dabei, dass die Phänomene ein Eigenleben entwickeln und abdriften. Auf allen Ebenen menschlichen Handelns **trägt der Mensch dafür Verantwortung**. Stellt sich ein Impuls - vielleicht erst nach einiger Zeit - deutlich als Versuchung heraus, so muss der Mensch widerstehen. Auch wenn jemand der Überzeugung ist, dass ein Impuls gut ist, so muss er dennoch alle weiteren Schritte in Freiheit und Verantwortung tun. Selbst wenn ihn etwas spontan „überfällt“, wird er doch, sobald er kann, wieder die Selbstkontrolle übernehmen: Bei einem Lachen wird er versuchen, „sich wieder einzukriegen“, wenn er zu Boden fällt, wird er aufstehen, sobald es ihm möglich und dem inneren Prozess angemessen ist, und wenn ein Schrei kommt, sich nicht in weiteres Schreien hineinsteigern. Das gilt generell im menschlichen Leben, und so auch bei (echten oder vermeintlichen) geistlichen Erfahrungen.

Es ist richtig, dass wir uns in einer Ganzhingabe Gott überlassen. Dies heißt aber **nicht**, dass man nach einem Gebet um den Heiligen Geist sozusagen „**alles laufen lassen**“ könne. Das Wirken des Geistes Gottes ist immer dialogisch: Es befreit den Menschen zur Freiheit und befähigt ihn, die Gabe, die er ihm zur Verfügung gibt, in Abhängigkeit von Ihm **in Verantwortung zu gebrauchen**. Dazu gehört auch eine Berücksichtigung von Zeit, Ort und Umständen. In einem Raum des Vertrauens wird man deshalb manche Wirkungen zulassen, die man anderswo nach Möglichkeit vermeidet. So sind immer die beiden Fragen zu beantworten: Ist eine Sache in sich gut? Welches ist ihr rechter Platz?

B 3. UMGANG MIT KÖRPERLICHEN „PHÄNOMENEN“ IN GEMEINSCHAFT

Viele Beispiele für körperliche Begleitphänomene aus der Bibel und der Kirchengeschichte ereignen sich **im privaten Raum**. Man könnte darum sagen, sie gehören nicht in die **Öffentlichkeit**. Doch so einfach ist es nicht. Wenn Saul bei der Begegnung mit den Propheten von prophetischem Geist erfasst wird (1 Sam 10,10; 19,20-24), geschieht das in Gemeinschaft. Und im Grunde haben die meisten Ereignisse Zeugen oder sind zumindest durch die Aufnahme in die Heilige Schrift „veröffentlicht“ (z.B. Ex 3; 34; 1 Kön 19). Dennoch ist es richtig, dass man zwischen privatem Raum, vertrauter Gemeinschaft und der Öffentlichkeit eines Gottesdienstes unterscheiden muss.

Viele Beispiele der Heiligen Schrift zeigen außerdem, dass die Mitteilung des Geistes und seiner Wirkungen auch durch **menschliche Vermittlung** geschehen kann (1 Kön 19,19; Apg 8,17; 19,6), und das Beispiel Sauls zeigt, dass der Geist manchmal geradezu von dem einen auf den anderen übergeht (vgl. auch Num 11,26), wenn nicht ein Ereignis von vornherein gemeinschaftlich erfahren wird (Num 11,25; Apg 2; 4,31; 10 etc.). Entscheidend ist, dass niemals „Wirkungen“ vermittelt oder suggeriert werden, sondern dass Menschen *den Geist* empfangen. Dies wirkt sich in verschiedener Weise aus. Es werden nicht nur einzelne unmittelbar von Gott ergriffen (Paulus), es ist auch legitim, öffentlich für einzelne um den Heiligen Geist zu beten (Apg 8,15ff; 19,6).

Dass dabei nicht nur eine verborgene Mitteilung des Geistes geschieht, sondern **auch spürbare Wirkungen** nach innen und außen hervortreten („manifest“ werden), ist seit den Tagen der Apostel immer wieder geschehen, ist aber in dem pfingstlich-charismatischen Aufbruch des 20. Jahrhunderts nun in großer Breite bezeugt. (Die pfingstlerische Gefahr besteht andererseits darin, dass sie zu wenig Sinn dafür haben, wenn das Wirken des Geistes ohne auffallende Züge bleibt.) Sehr häufig sind: Bekehrungserlebnisse, auch mit inneren Worten oder Bildern, augenblickliche Sinnesänderung, Erfahrung der Nähe Gottes, Erfüllung mit dem Heiligen Geist („Geisttaufe“), Wachstum an Glaube, Hoffnung und Liebe, ein sich lösender Schmerz, Freude und Jubel, Charismen wie Sprachengebet und Prophetie, die selbstverständlich den ganzen Menschen ergreifen und immer auch, wie jedes seelische Erleben, eine **körperliche Komponente** haben.

Hier besteht ein gewisser **Unterschied zu der klassischen „Mystik“**, etwa im Sinn des 16. Jahrhunderts. Sie eignet sich im wesentlichen im privaten Gebet, und der einzelne schreibt oder spricht nur im nachhinein von ihr. Das „Charismatische“ hingegen ereignet sich häufig in Gemeinschaft. Dabei ist die Dimension der ganz persönlichen Einigung mit Gott, die in der privaten Sphäre geschieht und die man dann auch „mystisch“ nennen kann, nicht ausgeschlossen. Es ist geradezu wesentlich für charismatische Erfahrung und die Ausübung von Charismen, dass sie in einer gewissen Öffentlichkeit der Kirche geschehen: in der Lerngemeinschaft Kirche erfahren sie die notwendige Korrektur und Hilfe zur Reifung, und für die übrige Kirche bedeutet dies die Pflicht, sich diesem Wirken des Geistes zu stellen, um es - vielleicht in einem schmerzlichen Prozess - zu integrieren und sich nicht durch ein Hinausdrängen schuldig zu machen.

Für unser Anliegen spitzt sich die Frage so zu: Ist es recht, öffentlich für Menschen um den Geist zu beten, wenn man aus Erfahrung weiß, dass viele dabei umfallen werden, in Lachen oder Weinen ausbrechen, vielleicht auch in Schreien, Zittern oder Zucken? Ist es recht, dafür von vornherein die entsprechenden äußeren Voraussetzungen zu schaffen, indem man bewusst auf eine freie Fläche geht bzw. sie frei macht, und durch Berichte und Zeugnisse eine entsprechende Erwartungshaltung weckt? Generell kann man diese Fragen wohl weder bejahen noch verneinen. Man muss jeweils konkret zuschauen, ob die Vorgänge in sich echt sind. Wieweit handelt es sich um legitime Hilfen für geistliche Vorgänge - wie z.B. auch in der Liturgie oder in Exerzitien -, wo beginnen Elemente von (Massen-) Suggestion? Ein Gottesdienst von großer geistlicher Dichte

kann auch zu einem spontanen Ausdruck innerer Bewegungen, evtl. auch in entsprechenden Liedern und Tänzen führen. Es bleibt aber die Frage, wieweit durch Lied, Tanz und Musik entweder eine echte Disposition geschaffen wird oder wo diese Elemente beginnen, suggestiv zu wirken und in eine Massenhysterie auszuarten. Hier ist eine **geistliche Unterscheidung in Gemeinschaft** verlangt, die selbstverständlich aus dem Urteil vieler einzelner lebt.

Eine Hilfe ist, die Eckpunkte zu markieren: Es gibt zweifellos Momente, wo eine betende Gemeinschaft so tief vom Geist berührt wird, dass sie spontan in Lobpreis und Anbetung ausbricht, dies in ungewöhnlichen Gesten zum Ausdruck bringt und wo **Charismen des Geistes unmittelbar aufbrechen**. Neben den klassischen biblischen Berichten (Apg 2; 4,31; 10) gibt es Zeugnisse aus dem Leben der Heiligen (Franziskus) oder etwa die Geistausgießung von Duquesne am Beginn der katholischen Charismatischen Erneuerung in den USA, 1967. Ferner sei an die Anfänge der Herrnhuter Gemeinde erinnert, an die Anfangsgeschichte der Quäker (von „quake“ - zittern, beben), die Erweckungen von John Wesley, Jonathan Edwards und George Whitefields,¹³ von denen ähnliche körperliche Phänomene berichtet werden. Aber R. Hempelmann (37) bemerkt mit Recht, dass es sich dabei „um sporadische Erscheinungen handelte, die nicht in ritualisierten gottesdienstlichen Abläufen angestrebt und als reguläre Geisterfahrung gesucht und angepriesen wurden.“

Es ist in der Tat gut zu unterscheiden zwischen dem Überraschtwerden durch den Heiligen Geist und einer gemeinschaftlichen Ausrichtung auf solche Erfahrungen. Wie für den einzelnen gibt es auch für eine Gemeinschaft die Gefahr, sich hineinzusteigern, zu übertreiben oder Erfahrungen wiederholen zu wollen, wodurch die **Grenze vom Geschenk zu dem „Machbaren“** überschritten wird. Das heißt noch nicht, dass der Anfangsimpuls ungeistlich war, aber es könnte sein, dass die Gemeinde nicht richtig damit umgeht.

Neben dem falschen Umgang mit guten Gaben gibt es **Extreme, die eindeutig nicht vom Geist Gottes sind**, obwohl sie im frommen Gewand auftreten. Sie können aus einem guten Ansatz herausgewachsen sein, aber dann hat das, „was im Geist begonnen hatte, im Fleisch geendet“ (vgl. Gal 3,3).¹⁴

Man muss also eindeutig negativen Wirkungen widerstehen, aber es bleibt doch die Frage, wie man auf Übertreibung und Missbrauch guter Gaben reagieren soll. Hieße es nicht, das Kind mit dem Bad ausschütten, wollte man alle in einer Gemeinschaft auftretenden auffallenden Wirkungen von vornherein ablehnen? Dies scheint zwar eine einfache Handhabung, aber eine **solch simple Entscheidung verhindert die notwendige Unterscheidung**. Wie eine grundsätzliche Ablehnung von Geisttaufe und auffallenden Charismen den Geist auslöschen würde, ist auch hier konkret sehr genau zu fragen nach „Anfang, Mitte und Ende des Geschehens“.¹⁵

13 Näheres dazu bei Patty Gallagher, Günter Kretz, O. Föllner, Guy Chevreau etc. s. u. Literaturverzeichnis.

14 Solche Beispiele sind etwa die aus den Hugenotten abgesplitterten Camisards oder die von Katholiken herkommenden jansenistischen Konvulsionisten, von denen manche oft „heftig geschüttelt wurden, an Zuckungen im Hals und in den Sprechorganen litten“, „wie tot zu Boden geworfen wurden“ und sich selbst und einander eigenartige Folterungen zufügten und ertrugen. Hier ist es eindeutig, dass ein „fremder Geist“ regiert und Kräfte ins Spiel kommen, die entweder krankhaft, okkult oder dämonisch sind. Verwandtschaft mit spiritistischen Vorgängen ist offensichtlich.

Näheres s. Knox, 320-348. - Ferner Görres, Bd. III 377f; Bd V 105; 132ff.

15 Ignatius, Geistliche Übungen § 333, vgl. Baumert, Dem Geist Jesu folgen, S. 74: „Wir müssen sehr die Folge der Gedanken beachten. Und wenn der Anfang, die Mitte und das Ende alles gut ist, zu allem Guten hinneigt, dann ist dies ein Kennzeichen des guten Engels. Doch wenn es bei der Folge der Gedanken“ (oder Bewegungen etc.), „die er bringt, bei irgendetwas Bösem endet oder bei etwas, das ablenkt oder

Für eine Gemeinschaft bedeutet es, sehr gewissenhaft zu prüfen, ob sie eine Erwartungshaltung nach solchen Begleitphänomenen wecken darf. Sensationslust und Wundersucht dürfen nicht von dem Herrn der Gabe ablenken. Wie bei einzelnen, so geschieht auch in einer Gemeinde und in der Kirche solches Wachstum in verschiedenen Phasen und in dem Zusammenwirken verschiedener Kräfte, die sich gegenseitig ergänzen und korrigieren. Darum sind gesunde theologische Lehre und pastorale Weisheit unerlässlich. Für uns Katholiken bedeutet dies auch: **Einbindung in die gesunde Lehre der Kirche, in ihre Gemeinschaft und Autorität** sowie Integration in die geistliche Erfahrung der Jahrhunderte - und doch zugleich Offenheit für neue Wirkungen Gottes, auch wenn sie „über Freikirchen“ zu uns kommen sollten.

C Zu den Phänomenen, die mit dem Namen „Toronto-Segen“ verbunden werden

Wir kommen erst jetzt im engeren Sinn auf die Fragen, die Anlass zu diesen Überlegungen gegeben haben. Die Besinnung auf den breiten geschichtlichen und systematischen Hintergrund sollte unseren Blick schärfen, um heutige Ereignisse klarer zu erkennen und richtig einzuschätzen.

C 1. KURZE BESCHREIBUNG UND FRAGESTELLUNG

Seit dem Jahre 1993 treten bei bestimmten Gottesdiensten, wenn um den Heiligen Geist gebetet wird, in größerem Maße körperliche Wirkungen auf. Dies geschah zunächst in Argentinien und Afrika, seit Januar 94 kontinuierlich in einer freikirchlichen Gemeinde der „Vineyard-Bewegung“ in Toronto/Kanada. Von dort breitete sich dieser **sogenante „(Toronto-) Segen“** in viele Länder der Welt aus, vor allem getragen durch Christen der pfingstlich-charismatischen Bewegung aus allen Konfessionen. Der Vineyard-Bewegung verbundene oder ihr nahestehende Gemeinden übernahmen dabei anfangs eine gewisse Führungsrolle. Teilweise verband sich damit zugleich die Erwartung einer baldigen großen Erweckung oder geistlichen „Erfrischung“.

Der **Ablauf der Gottesdienste** ist etwa folgender: Lobpreis und Anbetung, Zeugnis, schriftorientierte Verkündigung nach der Art der jeweiligen Denomination. Der Segnungsteil beginnt mit einer kurzen Erläuterung dessen, was geschieht und was wesentlich oder unwesentlich ist. Dann werden die Stühle zur Seite gestellt und ein Vorbeter beginnt stehend mit einem Gebet um das Kommen des Heiligen Geistes. Dann gehen Mitglieder eines eigens beauftragten Gebetsteams zu den einzelnen und beten für sie in einer allgemeinen Weise um den Heiligen Geist. Viele fallen bald zu Boden; sie werden von eigens darum gebeten Leuten aufgefangen und ruhen dann. Bei einigen stellen sich weitere körperliche „Phänomene“ ein, etwa Zittern, leises oder lautes Weinen oder Lachen, zeitweilige Empfindungen wie Unbeweglichkeit, Trunkenheit, Leichtigkeit oder Kraft; bei manchen zeigt sich ein eigenartiges Zucken, bei anderen auch lautes Schreien, Brüllen oder Bellen. Meist ebbt dies nach einiger Zeit wieder ab. Spätestens zum gemeinsamen Abschluss mit einem Gebet stehen alle auf, die es können.

weniger gut ist, als was die Seele sich vorher zu tun vorgenommen hatte, oder wenn es die Seele schwächt oder beunruhigt oder verwirrt, indem es ihren Frieden, ihre Stille und Ruhe, die sie vorher hatte, wegnimmt, so ist es ein deutliches Kennzeichen, dass es vom bösen Geist herkommt, dem Feind unseres Nutzens und ewigen Heils.“

Das ist es, was man von außen sieht. Entscheidend ist natürlich jeweils **der innere Prozess**, von dem man naturgemäß erst nachher, durch Zeugnisse der Beteiligten, erfährt. Viele Berichte sprechen von tiefgreifenden Vorgängen einer Bekehrung, positiven Lebensänderung und inneren Heilung, vor allem in der Beziehung zu Gott und den Menschen - und dies auch auf längere Sicht. Vereinzelt hört man, dass jemand, der sich darauf einließ, in der Folgezeit negative Wirkungen empfunden hat. Bei den positiven wie negativen Berichten muss der insgesamt noch **kurze Beobachtungszeitraum** mitberücksichtigt werden. Es ist ebenfalls zu bedenken, dass die jeweilige Erwartung auch auf die nachfolgende Erfahrung Auswirkungen haben kann.

Das Besondere beim „Toronto-Segen“ sind nicht die einzelnen Elemente in sich - die meisten sind in charismatischen Kreisen nicht unbekannt -, sondern dass diese nun in großen Versammlungen viele Anwesende zugleich erfassen. (Wir verzichten hier auf weitere Beschreibungen und verweisen auf die am Ende angegebene Literatur.)

Auf Außenstehende können solche Versammlungen recht befremdlich wirken. Die **Beurteilungen** sind zum Teil leidenschaftlich **kontrovers**. Auch die Art und Weise, wie Menschen darüber berichten, ist sehr unterschiedlich, zumal die Berichte häufig mit Wertungen verbunden sind. Hinzu kommen die Deutungen, welche die verantwortlichen Leiter geben, sowie die theologischen, psychologischen oder auch ideologischen Voraussetzungen der jeweiligen Personen. Dies alles ist bei einer sachgemäßen Einordnung und Bewertung mitzubedenken.

Eine geistliche Prüfung ist nur möglich, wenn die Prüfenden nicht mit vorgefaßten fertigen Urteilen an die Frage herangehen und bereit sind, **sich persönlich auf einen Entscheidungsprozess einzulassen**. Ein bloßes Urteilen von außen her wird einer geistlichen Wirklichkeit nie gerecht. Im konkreten Fall ist eine persönliche Kenntnis eines Vorganges, möglichst in allen seinen Dimensionen, notwendig.

Manche stellen die Frage, ob es sich um Phänomene handelt, die mit den bisher gemeinten vergleichbar sind, ob sie eine biblische Grundlage haben, überhaupt geistlicher Natur sind, und wenn ja, ob sie nicht völlig neu und andersartig sind. Es wird auch gefragt, ob man bei der Prüfung einzelner Phänomene ansetzen dürfe oder ob nicht von vornherein alles, was unter diesem Namen geschieht, als ein „Paket“ betrachtet werden müsse, das man nur als ganzes annehmen oder ablehnen könne. Beides lässt sich nicht im vorhinein und nicht binnen kurzer Zeit entscheiden, sondern nur **im schrittweisen Hören, Beten und Prüfen**.

Die **Ausgangsfrage** ist nach unseren bisherigen Überlegungen: Lässt sich, zunächst im Einzelfall, aber dann auch in Gemeinschaftsprozessen, erkennen, **wo der Schwerpunkt** des Geschehens liegt, ob im geistlichen oder psychischen Bereich und dementsprechend, ob man konkret von einem geistlichen „Grundimpuls“ sprechen kann oder nicht?

Die Fragen sollten also lauten: Sind die Vorgänge von der Art, dass wir den Eindruck haben, hier ist der **Grundimpuls** von Gott, oder zumindest, hier liegt der **Schwerpunkt** des Geschehens im geistlichen Bereich oder nicht (mehr), und wie wird damit umgegangen

- a) bei einzelnen Personen (2),
- b) in Gruppen, Gemeinschaften oder Gemeinden (3), und
- c) wie werden die Vorgänge gedeutet (4)?

Ziel dieser Stellungnahme ist nicht, alles was unter dem Namen „Toronto-Segen“ geschieht, pauschal zu beurteilen, sei es positiv oder negativ, sondern nun einige der genannten Maßstäbe anzuwenden und mehr zu konkretisieren, so dass man jeweils prüfen kann.

C 2. ZU ERFAHRUNGEN EINZELNER

- Es sind uns **Zeugnisse von** vielen **einzelnen** Menschen bekannt, die im Rahmen solcher Segnungen, und zwar nicht nur für den Augenblick, von so positiven Auswirkungen in ihrem Leben berichten, dass wir bei ihnen nicht den Grundimpuls von vornherein verdächtigen können. Vieles, was im Zusammenhang damit in ihrem Leben geschehen ist, fügt sich in ihre bisherige Christusbefolgung ein und wird als Weiterführung empfunden.

- In diesem Zusammenhang ist auf die **Aufteilung von 20% geistlich, 70% natürlich, 10% dämonisch**, die gelegentlich (z.B. in Toronto) genannt wird, einzugehen:

a) Damit könnte gemeint sein, dass die Phänomene zum größten Teil keine Wunder im strengen Sinne sind. Dem ist wohl zuzustimmen. Nach dem soeben (und o. unter A 4) Gezeigten reicht das gnadenhafte Wirken Gottes aber viel weiter als ausdrückliche „Wunder“. **Ob und wie weit in einem Vorgang die Gnade Gottes am Werk ist, kann nicht aus dem außergewöhnlichen Charakter eines Phänomens, sondern nur aus den Kriterien geistlicher Unterscheidung erkannt werden.**

b) Es könnte damit auch gemeint sein, **dass** in solchen Veranstaltungen vermutlich bei 70% der Menschen, die diese Phänomene erleben, **die geistliche Mitte fehlt** und lediglich psychische Prozesse ablaufen. Dann wäre es unverantwortlich, solche Veranstaltungen weiterzuführen, weil sie von falschen Voraussetzungen her und ohne entsprechende Kompetenz geschehen würden. Man darf nicht unter dem Anschein der Frömmigkeit in die Psyche anderer Menschen eingreifen. Dies wäre religiös verbrämte Manipulation oder Massensuggestion.

c) Diese Unterscheidung könnte darauf hinweisen wollen, dass in dem Gesamtvorgang ein **großer Anteil** (70%) an natürlichen, **psychischen Gesetzmäßigkeiten** zum Zuge kommt, aber doch der Auslöser (20%) in dem geistlichen Bereich liege. Das käme dann der Sache nach dem nahe, was wir mit der Unterscheidung zwischen Grundimpuls und menschlicher Integration meinen. Damit wäre angezeigt, dass hierbei die psychischen Eigengesetzlichkeiten zu beachten sind - freilich jener geistlichen Mitte zugeordnet.

d) Die Unterscheidung könnte von der Frage ausgehen, wie weit das Gesamtgeschehen und die einzelnen Phänomene bereits von dem geistlichen Impuls, den man als gegeben ansieht, durchformt sind und wie weit (noch) nicht. Dies kann daran liegen, dass der Mensch, der neu von der Gnade Gottes berührt wird, noch sehr vom „Alten“ bestimmt ist und erst am **Anfang eines Umwandlungsprozesses** steht (daher nur 20% geistlich).

e) Die Unterscheidung könnte aber auch besagen, dass die Motivation der Menschen nicht klar genug von dem Grundimpuls bestimmt bleibt, so dass dann **die Vorgänge geistlich „ausdünnen“** und somit abdriften. Dies wäre freilich gefährlich, weil dann die Richtung nicht mehr stimmt! - Stünde hinter der Unterscheidung insgesamt die Überzeugung, dass die Phänomene konkret zu einem hohen Prozentsatz (70-80%) geistlich nicht integriert oder durchformt sind, könnte kaum mehr von einem „Segen“ gesprochen werden, der alles bisher Gewohnte sprengt.

- Darum muss jeder einzelne lernen, seine Verantwortung während solcher Vorgänge wahrzunehmen. Manche denken, man müsse „alles laufen lassen“, um das Wirken des Heiligen Geistes nicht zu stören. Diese Meinung wird oft dadurch begünstigt, dass die Betenden dazu auffordern, man solle ganz locker sein und auch nicht selbst „beten“. Daran ist richtig, dass man völlig entspannt sein soll - aber **vor Gott!** Die vorangehende Lobpreiszeit soll sich ja gerade um diese Ausrichtung auf den Herrn bemühen. Die Eigenaktivität soll zurücktreten, um ganz empfangend zu sein, ganz aufmerksam auf Ihn. Und wie es am Beginn die bewusste Ausrichtung auf Gott braucht (nicht eine bloße Lässigkeit, diese würde gerade den Randphänomenen Tür und Tor öffnen), so auch im weiteren Verlauf, denn **der Heilige Geist führt weiterhin in die Freiheit**

und somit auch dazu, auf seine Berührung in richtiger Weise zu antworten und Seine Impulse einzuordnen (vgl. o. B 1 und 2).

- Ein (negatives) **Beispiel**: Bei einem Gottesdienst fingen zwei junge Frauen während der Predigt immer wieder an, laut zu lachen, so dass es störte. Nachdem eine Mitarbeiterin mit ihnen sprach, konnten sie sich einigermaßen zurückhalten. Als dann aber die Zeit des Segnens kam und sie bald umfielen, lachten sie immer wieder so auffallend laut, dass sie wieder die Aufmerksamkeit auf sich zogen. Sie schienen sich gegenseitig hineinzusteigern, und jedes weitere Segensgebet schien dies noch zu verstärken. An einem anderen Abend war es ähnlich; sie wanden sich schließlich am Boden, schrieten sehr unangenehm längere Zeit „wie Löwen“, kicherten dann wieder und schienen sich gegenseitig anzufeuern. Es war mehr ein Spektakel.

- Vorsicht ist geboten, wenn Leute allzu oft hintereinander kommen, sich segnen zu lassen, ohne die notwendige Phase der Verarbeitung der jeweiligen Impulse. Hier entsteht leicht eine Konsumhaltung, die **echtes geistliches Wachstum** verhindert und dann in Sensationslust abdriftet. Dies gilt besonders, wenn bei einer Veranstaltung die erwarteten Phänomene in den Vordergrund gestellt werden, nicht das geistliche Geschehen.

- Alle Betroffenen brauchen eine **persönliche geistliche Begleitung** oder zumindest einen geeigneten Gesprächspartner.

- Die Gefahr ist besonders groß, wenn Erfahrungen dieser Art nicht genügend **in das Leben einer Gemeinschaft/Gemeinde integriert** sind (etwa dadurch, dass ständig neue „Besucher“ kommen, die aber das Leben dieser Gemeinde nicht mitgestalten). Falls die Betroffenen nicht anderswo in eine Gemeinde und seelsorgliche Begleitung eingebunden sind, sollten sie deutlich auf dessen Notwendigkeit hingewiesen werden.

- Ein Christ muss darum wissen, dass **„was im Geist beginnt, im Fleisch enden“ kann**, und muss daher Schritt für Schritt darauf achten, *„wo sein Herz ist“* (Gal 3,3; Lk 12,34). Denn an jeder Stelle kann sich der Versucher einmischen, etwa indem er das Gute nachäfft (s.o. A 3. und B 2.).

- **Spezifische Gefahren** sind die einer falschen „Anpassung“ an die Umgebung (Imitation anderer), dass man in einen (kollektiven oder auch individuellen) „Sog“ gerät oder sich der Eigendynamik von (u.U. echten) „Manifestationen“ überlässt, die sich damit verselbständigen. Vor allem sei nun daran erinnert, dass man Begleitphänomene nicht suchen darf (s. o. B 2).

- Viele Eltern sind sich nicht bewusst, dass **Kinder** durch Ausbrüche und negative Phänomene einzelner Teilnehmer seelischen Schaden nehmen können (durch Schockerlebnisse). Darum ist eher abzuraten, sie zu einer solchen Veranstaltung mitzunehmen. Man bedenke auch, dass auch sehr kleine Kinder „alles mitbekommen“, es aber kaum verarbeiten können.

- So muss jeder einzelne sich vor Gott **prüfen**, ob er zu einer solchen Veranstaltung gehen soll, ob dies *seiner* inneren Führung entspricht (d.h. er muss darauf achten, unter Gottes Führung zu leben), und welches seine Motive sind. (Man lese nun nochmals o. A 3 und 4 sowie B 1 und 2.) Wenn man der Versuchung der Sensationslust und Effekthascherei widersteht (d.h.: es innerlich annimmt, falls „nichts“ geschieht) und sich in lauterer Gesinnung Gott öffnet, darf man freilich, wenn Vertrauen zu einer Gemeinschaft oder Gemeinde vorhanden ist, dort **ohne Angst um Gottes Geist bitten**, ohne dem Heiligen Geist von sich aus Grenzen zu setzen (Lk 11,11-13). Letztlich leben gemeinschaftliche Gottesdienste von den Entscheidungen vieler Einzelner.

C 3. GEMEINSCHAFTEN UND GEMEINDEN

- Was für den einzelnen gilt, muss **entsprechend für eine Gemeinde angewandt** werden. Da es falschen Umgang mit guten Erfahrungen gibt, sei es durch Übertreibung, menschlichen Aktivismus oder unlautere Motivation, und da außerdem auch „Täuschungen“ möglich sind, *kann auf keinen Fall alles, was unter dem Namen „Toronto-Segen“ läuft, insgesamt gutgeheißen werden.*

- Es ist deshalb notwendig, **nicht pauschal** über „den Toronto-Segen“ als „Paket“ zu sprechen, sondern jeweils **zu differenzieren**. Manche ähnlichen Ereignisse in Gemeinden und Gruppen sind auch unabhängig davon oder stehen höchstens in einem sehr losen Zusammenhang mit „Toronto“.¹⁶ Immer geht es um die authentische Hingabe einzelner Menschen an Gott und um sein Wirken an ihnen.

- Wenn an verschiedenen Orten und in unterschiedlichen Zusammenhängen ähnliche Phänomene auftreten, die hie und da vielleicht in einer unangemessenen Weise behandelt werden, dürfen damit **nicht schon von vornherein** alle derartigen Erfahrungen **verdächtig werden**.

- Wenn man mit „Toronto-Segen“ freilich nur einen gewissen äußeren Zusammenhang mit diesem Ort meint (weil offensichtlich vorwiegend Menschen, die dort waren, durch ihr Gebet solche Wirkungen auslösen) sowie eine bestimmte Gottesdienstform und Art, um den Heiligen Geist zu bitten und mit solchen dabei auftretenden „Phänomenen“ umzugehen, mag diese Bezeichnung eine gewisse Gültigkeit haben. Aber damit ist dann noch nichts ausgesagt über die Authentizität der Erfahrungen, die einzelne machen. Ebenso sind die verschiedenen Gottesdienste zu unterscheiden. Der Grundsatz **„alles oder nichts“ wäre jedenfalls nicht angemessen**.

- Man könnte unterscheiden zwischen „normalen“ charismatischen Phänomenen (wie bisher gewohnt) und „extremen“ Manifestationen (u.a. Lachen, heftige Schreie, Zuckungen etc.). Aber das Problem ist nicht dadurch zu lösen, dass man das erste zulässt und das zweite ablehnt. Das hieße, die zweiten von vornherein als unecht zu verdächtigen; außerdem sind die Übergänge fließend. Wohl ist bei letzteren noch größere Wachsamkeit geboten, nicht nur, weil sie neu sind, sondern auch wegen der größeren Gefährdung (vgl. o. B 2 und C 2). **Der Maßstab ist bei beiden: echt oder unecht!** Also bei Schreien: ob sie in Befreiung und Lösung führen, in Hysterie hineinsteigern oder gar dämonische Demonstrationen sind.

- Man kann die Frage stellen, ob man **offene Gottesdienste** halten soll, die durch die Erwartung auffällender körperlicher Manifestationen geprägt sind. Das wäre dann nicht eine grundsätzliche Ablehnung solcher Erscheinungen, sondern mehr eine Frage der pastoralen Klugheit und des Hörens auf die aktuelle Führung Gottes. **Denn wie der Einzelne nicht Begleitphänomene „suchen“ soll, so auch nicht eine Gemeinschaft!** Es braucht eine gute geistliche Unterscheidung, um zu erkennen, ob das geistliche Kraftfeld, das durch gemeinsamen Gottesdienst entsteht, wirklich auf die Verehrung Gottes und Sein Handeln ausgerichtet ist oder ob die damit gegebene menschliche Kommunikationsebene im Vordergrund steht. Anders gesagt: Wo handelt es sich um gegenseitige geistliche Hilfe und wo beginnt die Gefahr menschlicher „Übertragung“ oder suggestiver Elemente?

- Die Gebetsform „mehr, mehr“ mag echt gemeint sein, bekommt aber leicht einen magischen Zug; ebenso das Zufecheln und Anblasen. Es gelten hier die allgemeinen Regeln und die Notwendigkeit geistlicher Nüchternheit, da ja jedes Gebet zur Routine werden kann. Warum nicht die Form der „Bitte“?

- **Weniger bedenklich scheint es, wenn derartige Phänomene sich „von selbst“ einstellen**, ohne dass man sie erwartet, auch losgelöst von solchen Segnungen oder mehr am Rande von (üblichen) Gottesdiensten (obwohl auch dann genau zu prüfen ist).

- Wenn aber eine Gemeindeleitung überzeugt ist, zu Segnungen dieser Art in geschlossenem Rahmen einladen zu sollen, dann muss sie um die **geistlichen Gesetzmäßigkeiten** wissen. Sie muss bereit sein, diese Schritt für Schritt zu lernen und muss vor allem in der Lage sein, den einzelnen Besuchern die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken.

¹⁶ Die Tatsache z.B., dass die katholische CE sich von Duquesne her ausbreitete und formierte, besagt nicht, dass alle Gnaden der CE ein „Duquesne-Segen“ seien (gleichsam als „Paket“).

- Handelt es sich also um ein Wirken des Heiligen Geistes? Es ist nicht von vornherein auszuschließen, dass **Gott heute auf neuartige Weise** in größerem Ausmaß und gemeinschaftlich **schenkt**, was bisher eher vereinzelt bezeugt war. Es gibt viele, die dies von den mit dem Toronto-Segen verbundenen Phänomenen annehmen. Es gibt aber auch viele, die hier - zumindest im Blick auf das ganze „Paket“ - erhebliche Zweifel haben.
- Auf der anderen Seite haben wir Ähnliches in den letzten Jahren mit dem Aufbrechen so mancher ungewohnter Charismen erlebt. Es ist dabei zu bedenken, dass neue Gnaden infolge ihrer Unbekanntheit zwar anfangs auffälliger erscheinen und oft auch anfangs reichlicher gegeben werden, aber nach einiger Zeit zurücktreten, sich einordnen und erst dann ihren dauerhaften Platz in der Praxis kirchlicher Frömmigkeit bekommen. Das Wissen um die **Unverfügbarkeit von Geisteswirkungen** muss die Leiter davor bewahren, hier irgendetwas in Szene zu setzen oder zu forcieren. Gerade wer hier einen echten Kern sieht, muss sich der Gefahr des Missbrauchs und der Verzerrung bewusst sein.
- Bei der Durchführung muss die **Demut die Grundhaltung** sein. Das bedeutet: keine Selbstsicherheit aufgrund neuer Erfahrungen (ein Geschenk muss man wie ein Geschenk behandeln); die Bereitschaft, auf theologische und geistliche Anfragen zu hören; keine Überheblichkeit über andere Christen, Kirchen und Traditionen.
- Beim **Rückgriff auf die Bibel** wird man sich vor Vereinfachungen hüten (z.B. Einzelfälle aus vielen Jahrhunderten nun konzentriert als das Normale anzusehen) und offen sein für gute kirchliche Theologie. (Vgl. o. A 4 und B 3).
- Schließlich müssen die Leiter alle **suggestiven Elemente** in Wort und Handlung (auch bei Werbeprospekten) **vermeiden**. Gerade hier ist die Gefahr von Imitation und Massenhysterie groß. Auch die Teilnehmer haben die Pflicht, die Leiter darauf hinzuweisen, wenn sie derartiges spüren. Denn für die geistliche Prüfung ist die ganze Gemeinde mitverantwortlich. So sollte jeder auch die hier genannten Kriterien anwenden, danach sich selbst ein Urteil bilden und zu einer allgemeinen Urteilsfindung beitragen.
- Die möglichen Gefahren wurden schlagartig in einer erschütternden „**Warnung**“ deutlich, in der jemand bekennt, dass er „nach einem halben Jahr ständiger Teilnahme an solchen Gottesdiensten und nach einigen sehr positiven Erlebnissen ... plötzlich eine Wende in das Gegenteil erlebte: ... eine ekstatische Manie, die sich in immer höheren Hochs während des Segens und immer tieferen Tiefs danach äußerte. .. Die Abhängigkeit von den Gebetsgottesdiensten wurde immer stärker“ etc. - Hier fehlte offenbar nicht nur die individuelle Hilfe für einen vermutlich psychisch kranken Menschen, sondern man möchte fragen, ob nicht jener Gottesdienst selbst fehlgeleitet war, dass solche Fehlentwicklungen möglich wurden. Wir müssen ja bedenken, dass gerade in solche Gottesdienste viele gefährdete und labile Menschen kommen.
- Bei jeder Veranstaltung muss man bedenken, dass auch psychisch Kranke anwesend sein können. Dies setzt voraus, dass die **Leitung einen Überblick** behält, wer da ist und was mit den einzelnen geschieht. Wenn das Gebet „mehr, mehr“ dahin tendiert, die Phänomene zu verstärken, wäre es fehlgeleitet (vgl. das „negative Beispiel“ von C 2). Es kann sehr wohl sein, dass das intensivere Kommen des Geistes gerade in eine andere Richtung weist. Obwohl es von außen nicht leicht zu unterscheiden ist, ob ein Gefühlsausbruch lösende Funktion hat oder eine ungute Seite verstärkt (sie gleichsam zelebriert), muss sich der betende Begleiter intensiv um Unterscheidung bemühen und eher zur Mäßigung helfen (vgl. o. B 2 letzte Seite). Wo sich „Dämonisches“ zeigt, sollte es in der Öffentlichkeit keinen Raum bekommen und der Betreffende beiseite genommen werden.
- Unverantwortlich ist es, wenn vom Leiter **tiefe seelische Verletzungen** allgemein angesprochen werden und Betroffene sogar noch aufgefordert werden, aufzustehen, damit man für sie bete. Selbst wenn der eine oder andere nachher eine positive Rückmeldung geben mag, bleibt

verborgen, wie viele dadurch noch mehr verletzt werden. Um es scharf zu sagen: Hier wird um eines „Effektes“ willen die Würde des Einzelnen nicht geachtet. Der Heilige Geist hilft solchen Menschen im Stillen und man darf ihm nicht auf diese Weise „nachhelfen“ wollen. Ähnliches gilt für alles suggestive Verhalten der Leiter.

- Es braucht nach einem solchen Gottesdienst unbedingt das Angebot seelsorglicher Einzelgespräche. Außerdem wäre es sinnvoll, allgemein anschließend eine Fragerunde zu ermöglichen.
- Daraus ergibt sich auch für Gemeinden, dass sie sehr prüfen müssen, wie häufig sie solche „Gelegenheiten“ bieten und wie viel Zeit einer gründlichen Verarbeitung gewidmet wird.
- Wie für den Einzelnen gilt, im Zweifelsfall lieber die Äußerungen zurückzuhalten und gewissermaßen auf sie zu verzichten - sie also Gott zurückzugeben -, **so muss auch eine Gemeinde spüren, wo es an der Zeit ist, gemeinschaftliche Manifestationen eher einzuschränken**, gleichsam in geistlicher Selbstbeherrschung, und z.B. der Predigt und dem persönlichen, stillen Gebet den Vorrang zu geben. Wenn dies in der Haltung der größeren Liebe zu Gott geschieht, ist es kein Auslöschen des Geistes.

C 4. DEUTUNG UND LEHRE

- Die Lehren und Deutemuster, die von den Multiplikatoren oder Kritikern gegeben werden, sind nicht mit den Erfahrungen identisch. So können Erfahrungen echt sein, auch wenn sie nach unserer Überzeugung von anderen unzureichend oder falsch interpretiert und behandelt werden.

- Wie oft haben wir im katholischen Raum ähnliche Geisterfahrungen gemacht wie die Pfingstler und sie doch theologisch anders gedeutet und auch praktiziert. Wenn also in Freikirchen und bei uns ähnliche („Toronto-“) Phänomene auftreten, besagt das noch nicht, dass wir sie in gleicher Weise deuten oder uns durch sie „überfremden“ ließen.
- Bezeichnungen wie „Dritte“ oder „Vierte Welle“ des Heiligen Geistes können wir nicht akzeptieren, ganz zu schweigen von der Deutung, diese Welle sei nun ein Vorbote der nahen Wiederkunft Christi. Und wenn diese Bewegung als **Vorbote einer großen „Erweckung“** gedeutet wird, ist sehr genau zu prüfen, ob dies eine (echte) **Prophetie** oder ob und wie weit es **Wunschdenken** ist. Entscheidend ist die Frage nach der Echtheit der Vorgänge in sich, was von solchen Prognosen deutlich zu unterscheiden ist.
- Vielfach wird das „Toronto-“ Geschehen in Verbindung gebracht mit der so genannten „Prophetenbewegung“ (um 1990, USA und Kanada) und als deren Fortsetzung betrachtet (etwa in Toronto selbst). Jene „Propheten“ hatten von einer „neuen Intimität“ gesprochen; so sehen viele nun in diesen neuen Wirkungen eine Erfüllung der ersten der vier von Paul Cain genannten Kennzeichen einer „siegreichen Kirche der Endzeit“. ¹⁷ Da wir damals jene Lehre zurückgewiesen haben, meinen manche, müssten wir auch jenes Geschehen ablehnen, das von jenen Leuten in dieser Weise gedeutet wird. Allerdings, **wenn** und soweit hier ein souveränes **Handeln Gottes** vorliegt - wir haben deutliche Unterscheidungen gemacht -, **kann niemand es „vereinnahmen“** oder durch seine Deutung **abstempeln**.
- Ebenso wenig werden wir uns selbst dadurch festgelegt fühlen oder dem Heiligen Geist verwehren, an uns in ähnlicher Weise zu handeln. **Trotz** solcher, unserer Ansicht nach **falschen, Deutung kann es** also sehr wohl sein, dass Vertreter dieser Anschauungen eine **echte Gabe Gottes** weitergeben dürfen und wir dieselbe Gabe empfangen. Der Heilige Geist wirkt in allen christli-

¹⁷ Vgl. unsere Korrespondenz dazu: RUNDBRIEF 4/92 und 1.2.3/93, bei: Kommunikationsdienst, Innstr. 16, 94032 Passau).

chen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, und zwar oft in gleicher Weise, trotz ihrer unterschiedlichen und zum Teil sich widersprechenden Theologien.

- Dass bestimmte Gnaden durch bestimmte Menschen und Orte sich ausbreiten, ist ein Gesetz der Heilsgeschichte (s. Orden, geistliche Bewegungen, Wallfahrtsorte etc.). Andererseits haben wir im charismatischen Aufbruch oft die Erfahrung gemacht, dass unabhängig voneinander an verschiedenen Orten ähnliche neuartige Dinge geschehen, so dass wir deutlicher **die souveräne Hand Gottes** spürten. Auch in unserem Falle zeigt sich, dass ein derartiges Geschehen nicht an bestimmten Personen hängt (etwa die von Toronto kommen). Das ist eher positiv zu werten.

- Die Tatsache, dass viele dieser Vorgänge in der Geschichte der Christenheit nicht total unbekannt sind, hilft uns, **aus der Geschichte der Spiritualität zu lernen**; dazu gehört auch das Wissen um die Gefahr von Missbrauch und Fehlentwicklung. Dennoch müssen wir bedenken, dass keine Zeit eine bloße Wiederholung von Früherem ist. So ist es nicht unbiblisch, wenn man der Überzeugung ist, dass **der Geist „Neues schafft“**. Ob es sich nicht auch hier um eine Anfangsphase handelt, die sich nach einiger Zeit wandelt? Dann dürfen wir nicht daran festhalten wollen! „Der Geist weht, wo und wann und wie er will“.

Literatur, auf die verwiesen wird:

- „Der Geist macht lebendig“ - Theologische Orientierung. (auch in: Baumert, Jesus ist der Herr, Münsterschwarzach 1987, 13-61).
 - Baumert, N., Dem Geist Jesu folgen. Münsterschwarzach 1988.
 - Chevreau, G., Catch the Fire. London 1994. Deutsch: Der Toronto-Segen. Erlebte Erneuerung und Erweckung. Verlag Projektion J. Wiebaden 1994.
 - Idea - Dokumentation 27/94: Umstrittener Toronto-Segen; 10/95: Gottes Geist oder Gotteslästerung?.
 - Ignatius v. L., Geistliche Übungen. (Knauer) Leipzig 1978.
 - ders., Bericht des Pilgers (Hrsg. P. Knauer). Leipzig 1990
 - Föller, O., Charisma und Unterscheidung. Systematische und pastorale Aspekte der Einordnung und Beurteilung enthusiastisch-charismatischer Frömmigkeit im katholischen und evangelischen Bereich, Brockhaus: Wuppertal 1994. (Eine sehr gute Übersicht)
 - Giese, E., Und flicken die Netze. Marburg 1976.
 - Görres, J.v., Die christliche Mystik. Regensburg 1836-42 I-V.
 - Hempelmann, R., Der Segen von Toronto, in: Materialdienst der EZW 2/95, S. 33-42.
 - Knox, R.A., Christliches Schwärmertum. Köln 1957
- Vgl. ferner die einschlägigen Zeitschriften

Unveröffentlichte Manuskripte:

(erhältlich über Sekretariat der Charismatischen Erneuerung, Marienstr. 80, 76173 Karlsruhe. Tel: 0721-378787)

- Aschoff, F., Ein neues Wirken des Heiligen Geistes?
- Arbeitskreis „Gemeinde und Charisma“ (Bund Ev.-Freik. Gem.)
- Camenzind, U., Darf Gott Außerordentliches tun - sollen wir Außerordentliches erwarten? (vom 28.2.95)
- Dupont, M., 1995: Perspectives
- Großmann, S., Ist die heutige Charismatische Bewegung auf dem richtigen Weg?
- Hoffmann, D. (Hrsg. M. Dupont) A Biblical Look at Renewal Manifestations (deutsch v. R. Schäfler).
- Kretz, G., Eine neue Ausgießung des Heiligen Geistes?
- Pinke, R., „Fragen und Antworten“;
- Schweitzer, O., „Toronto-Segen“, in: Freundesbrief der GGE;
- Venzke, H., Darstellung und Bewertung der Kasseler Erweckungsbewegung 1907 (vgl. o. S. 7, Anm. 6).

Anhang

Stellungnahme der Koordinierungsgruppe und des Theologischen Ausschusses der CE (1995):
Zum Umgang mit dem Phänomen des „Toronto-Segen“

In manchen - vor allem nichtkatholischen - charismatischen Gemeinschaften kommt es nach der Bitte um den Heiligen Geist gehäuft zu körperlichen Manifestationen wie „Ruhem im Geist“, lang anhaltendem Lachen, Weinen, Zittern, Zucken, geistiger Trunkenheit, Schreien und dergleichen, die oft als „Toronto-Segen“ bezeichnet werden. Die folgenden Gedanken wollen

katholisch-charismatischen Gruppen Hilfen zur Beurteilung und zum seelsorglichen Umgang mit solchen Erscheinungen geben.

1. Sowohl in der Heiligen Schrift, als auch in der christlichen Tradition, innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche, sind Begleiterscheinungen bei intensiven religiösen Erfahrungen bekannt, z.B. bei Propheten, Heiligen, Mystikern und in Erweckungsbewegungen.

2. Ähnliche Erscheinungen kommen auch außerhalb des religiösen Bezugsrahmens vor, z.B. in psychotherapeutischen Gruppen- und Einzeltherapien, Sensitivity-Trainings, bei außerchristlichen Kulturen (z.B. Schamanismus) oder bei psychischen Erkrankungen.

3. Es ist nicht möglich, die genannten Manifestationen - auch wenn sie in charismatischen Gruppen auftauchen - von vornherein als Wirken des Heiligen Geistes zu bezeichnen, oder - im Gegenteil - zu sagen, dass der Geist Gottes niemals in diese Richtung wirken könnte. Es gibt zweifellos Fälle, in denen Menschen in solchen Erfahrungen von Gott berührt wurden und sich neu und intensiver als zuvor Gott zugewandt haben.

4. Zur Beurteilung solcher Geschehnisse braucht es die Gabe der geistlichen Unterscheidung, sowie die Bereitschaft, diese Gabe tatsächlich anzuwenden. Jedes vorschnelle Urteilen ist unangebracht.

5. Es ist wichtig, den Grundimpuls eines solchen Geschehens von weiteren Auswirkungen zu unterscheiden. So kann z.B. ein echter Grundimpuls vorliegen, der aber nicht in rechter Weise aufgenommen wird oder mit dem man nicht richtig umgeht. Aber es kann auch sein, dass ein Grundimpuls - trotz eines frommen Rahmens - lediglich psychischer Natur ist. Solch ein psychischer Grundimpuls kann z.B. entstehen durch Erwartungshaltung, durch Übertragung (Ansteckung) oder andere gruppen- bzw. massenpsychologische Prozesse. Bei einer Prüfung sind alle in der Natur des Menschen liegenden Gesetzmäßigkeiten zu beachten.

6. Wenn gute Früchte sichtbar werden - z.B. größere Liebe zum Herrn, Sündenerkenntnis, seelische und körperliche Heilung, etc. - so ist dies positiv; aber es ist für sich allein noch kein eindeutiges, sicheres Kennzeichen dafür, dass auch jene Phänomene aus einem Wirken des Heiligen Geistes folgen; vor allem dann nicht, wenn der Beobachtungszeitraum relativ kurz ist.

7. Erfahrungen der Kirche mit körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik lehren uns: Es gefährdet die Offenheit für das zentrale Wirken Gottes, wenn Begleiterscheinungen als solche bewusst und willentlich angestrebt werden. Wenn sie auftreten, möge der Betroffene auf Gott ausgerichtet bleiben.

8. Geistliche Erfahrungen brauchen geistliche Hilfe, Begleitung und Integration in Gemeinschaft. Es ist davor zu warnen, dass Menschen alle möglichen Treffen und Gottesdienste aufsuchen, um solche Manifestationen zu erleben.

9. Intensive emotionale und körperliche Erfahrungen sind auch mit Gefahren verbunden, insbesondere, was die psychische Gesundheit betrifft. Es kann zu einer Art „Suchhaltung“ kommen, so dass jemand solche Erfahrungen immer und immer wieder sucht, was bis zu seelischen Zusammenbrüchen führen kann.

10. Wo in einer Gruppe oder in einer Veranstaltung die genannten Phänomene auftreten, muss die Leitung ihre Verantwortung wahrnehmen. Sie muss prüfen, wo und wann sie eingreifen muss, sei es, weil die Gemeinschaft gestört wird oder weil es zu Übertreibungen und krankhaften Äußerungen kommt. Wer „alles laufen lässt“, wird seiner Verantwortung nicht gerecht.